Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 15 (1925)

Heft: 4

Artikel: Bericht über den X. Internationalen Altkatholikenkongress in Bern : 2.-4. September 1925

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht

über den

X. Internationalen Altkatholikenkongress in Bern.

2.—4. September 1925.

Tagesordnung des Kongresses.

Dienstag, den 1. September:

Vorm. 10 Uhr in der Pfarrkirche: Konsekration des erwählten Bischofs der altkatholischen Kirche Österreichs, des Herrn A. Schindelar.

Mittwoch, den 2. September:

Vorm. 1/2 8 Uhr: Hl. Messfeier in der Pfarrkirche.

Vorm. 8 1/4 Uhr: Bischofskonferenz im Rathaus.

Vorm. 10 Uhr: Tagung der christkatholischen Frauen mit den auswärtigen Kongressteilnehmerinnen im Bürgerhaus.

1. Delegiertenversammlung des Verbandes christkatholischer Frauenvereine der Schweiz.
2. Referat von Frl. Marie Erb in Zell: «Wesen und Sinn der deutschen Jugendbewegung.»

(1 1/2 Uhr Mittagessen im Bürgerhaus. 3 Uhr Besuch der Synode.)

Vorm. 10 Uhr: Versammlung der altkatholischen Geistlichen in der Krypta der Pfarrkirche. Vortrag von Herrn Pfarrer O. Gilg in Luzern: Diasporaseelsorge.

Nachm. 1/2 2 Uhr: Vorversammlung zur Synode im Rathaus.

Nachm. 1/2 2 Uhr: Versammlung der Jungmannschaft in der Krypta der Pfarrkirche.

Nachm. 2 Uhr: Kartelltagung der altkatholischen Studentenvereine im Gemeindesaal, Metzgergasse 12.

Nachm. 3 Uhr: 51. Sitzung der Nationalsynode der christkatholischen Kirche der Schweiz im Grossratssaale des Rathauses. Gäste haben zu den Verhandlungen Zutritt.

Nachm. 5 Uhr: Hauptversammlung des altkatholischen Hilfsvereins im Gemeindesaal, Metzgergasse 12.

Abends 8 Uhr: Begrüssung der Kongressteilnehmer durch die Gemeinde Bern *im Bürgerhaus,* Neuengasse 20.

Donnerstag, den 3. September:

Vorm. 1/29 Uhr: Feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche; Hochamt von Herrn Bischof Dr. A. Küry; Predigt von Pfarrer K. Richterich, bischöflicher Vikar.

Vorm. 10 Uhr: *I. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaale des Rathauses:*

1. Begrüssung durch den Präsidenten des ständigen Kongressausschusses Herrn Direktor E. Frey in Basel.
2. Wahl des Präsidenten des Kongresses und des Bureaus.
3. Bericht des Sekretärs des Kongressausschusses.
4. Internationale Arbeitsgemeinschaft des Altkatholizismus. Referent: Pfarrer Kreuzer in Freiburg i. Br.
5. Neue Arbeitsmethoden in Kirche und Gemeinden. Referent: Pfarrer A. Bailly in Bern.
6. Die geistigen Strömungen in der römisch-katholischen Kirche. Vortrag von Herrn Prof. Dr. A. Gilg in Bern.

Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im *Bürgerhaus.*

Nachm. 4 Uhr: Empfang der Kongressteilnehmer im Garten zur «Innern Enge» durch den Kirchgemeinderat Bern.

Abends 8 Uhr: *I. Öffentliche Versammlung im Grossratssaale des Rathauses:* Vortrag von Herrn Prof. Dr. Keussen in Konstanz: «Der Altkatholizismus als kirchliche Idee, ihre Hemmungen und Aussichten.»

Kurze Ansprachen der Vertreter der verschiedenen Kirchen.

Freitag, den 4. September:

Vorm. 8 Uhr: Gedächtnisgottesdienst für die entschlafenen Führer des Altkatholizismus in der Pfarrkirche.

Vorm. 9 Uhr: *II. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaale des Rathauses:*

1. Wahl des Kongressausschusses.
2. Bestimmung des Landes des nächsten Kongresses.
3. Die geistigen Voraussetzungen der kirchlichen Union. Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Gaugler in Bern.
4. Die Beziehungen des Altkatholizismus zu den orthodoxen Kirchen des Ostens. Referenten: Herr Bischof Dr. A. Küry in Bern und Herr Prof. Dr. St. Zankow in Sofia.
5. Die Beziehungen des Altkatholizismus zur Kirche von England. Referenten: Herr Prof. Berends im Haag; The very Rev. A. E. Burn, dean of Salisbury: Anglican and Old Catholic relations; Rev. J. A. F. Ozanne in Guernsey: Anglican and Old Catholic Problems.

Mittags 1 Uhr: Zwangloses Mittagessen.

Nachm. 4 Uhr: *III. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaale:*

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung. Referenten: Herr Seminarpräsident Prof. C. Wijker in Amersfoort und Herr Bischof Dr. J. Darlington, Harrisburg, Pa.
3. Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland. Referent: Pfarrer Dr. O. Steinwachs in Mannheim.
4. Bericht über die Stockholmer Konferenz.
5. Varia.
6. Schlusswort.

Abends 8 Uhr: *II. Öffentliche Versammlung im Grossratssaale.* Vortrag von Herrn Prof. Dr. Heiler in Marburg: «Abendländischer und morgenländischer Katholizismus.»

Anmerkung. Dieser Bericht umfasst nur die eigentlichen Kongressverhandlungen von Donnerstag, den 3. und Freitag, den 4. September.

I. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaale des Rathauses, Donnerstag, den 3. September 1925.

1. Um 10½ Uhr vormittags eröffnet der Präsident des ständigen Kongressausschusses, Herr Direktor Emil Frey-Vogt aus Basel, die Sitzungen des Kongresses. Er begrüsst die erschienenen Teilnehmer in deutscher, englischer und französischer Sprache:

Hochansehnliche Versammlung!

Anlässlich des IX. Internationalen Altkatholikenkongresses, der im September 1913 in Köln tagte, wurde für die Vorbereitung der Internationalen Altkatholikenkongresse ein ständiger Ausschuss gewählt. Leider ist der damals zum Vorsitzenden gewählte, uns Schweizern unvergessliche Herr Dr. med. A. Christen vor sechs Jahren in die Ewigkeit abberufen worden, und so liegt mir als dem durch das Kongresstatut bestimmten Nachfolger des Herrn Dr. Christen die Pflicht ob, den X. Internationalen Altkatholikenkongress zu eröffnen.

Durch die Macht der Verhältnisse war der ständige Kongressausschuss nicht in der Lage, dem im Kongresstatut vorgesehenen Turnus von zwei Jahren nachzuleben, und auch dieses Jahr wurden Stimmen laut, die den Zeitpunkt noch nicht

für gekommen erachteten. Das Bedürfnis war zweifellos da, allein wir mussten uns fragen: Dürfen wir unseren Glaubensbrüdern und Freunden schon zumuten, die weite Reise nach unserem Lande zu unternehmen? Wir sind glücklich, dass unserem Rufe eine so stattliche Anzahl von Männern und Frauen gefolgt ist und es ist mir die hohe Ehre zuteil geworden, Ihnen im Namen des ständigen Kongressausschusses für Ihr Interesse und Ihr zahlreiches Erscheinen recht herzlich zu danken und Sie willkommen zu heissen. Vor allem begrüsse ich den hochehrwürdigen Herrn Erzbischof Kenninck, ferner die Herren Bischöfe und die geistlichen und weltlichen Vertreter der altkatholischen Kirchen von Holland, Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, von Kroatien, der nationalen Kirche in Polen und unsere Brüder und Schwestern aus der Schweiz.

Von befreundeten Kirchen sind vertreten der ökumenische Patriarch von Konstantinopel durch Monseigneur Germanos, Metropolit von Thyatira, der Erzbischof von Canterbury durch Revd. Dr. Burn, Dekan von Salisbury und seine Begleitung, die hl. Synode und das Patriarchat der orthodoxen Kirche von Jugoslavien durch Revd. Dr. Radivoj Jossič, Professor der theologischen Fakultät von Belgrad, das Unterrichtsministerium von Jugoslavien durch Dr. Nicola Djordjevič, Professor in Belgrad, die hl. Synode der orthodoxen Kirche Bulgariens durch den Archimandriten und Professor der Theologie Dr. Stefan Zankow, die bischöfliche Kirche der Vereinigten Staaten durch Right Revd. Darlington, Bischof von Harrisburg und seine Begleitung, worunter William Chauncel Emhardt, Vertreter des National Council der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten. Ausser diesen offiziellen Delegationen freut es mich, noch Angehörige, Geistliche und Laien der Kirche von England und der Vereinigten Staaten, der serbischen, der bulgarischen und der georgischen Kirche begrüssen zu können, ferner eine Delegation des Willibrordbundes der Vereinigten Staaten. Herzlich willkommen die Gäste der evangelischen Kirche, insbesonders die Vertretung der hochkirchlichen Bewegung Deutschlands. Ich begrüsse auch die Vertreter der h. Regierung des Kantons Bern, Herrn Regierungspräsident Leo Merz und Herrn Burren, Direktor des Kirchenwesens.

Ich entbiete Ihnen allen herzlichen Willkommgruss in unserem Lande, das für internationale Fragen stets grosses

Verständnis hat und das, vermöge der ihm zuteil gewordenen Gnade, von den Leiden des grossen Weltgeschehens verschont geblieben zu sein, sich berufen fühlt, mitzuhelfen, wo es gilt, die Gegensätze unter den Völkern auszugleichen. Auch auf kirchlichem Gebiet will die christkatholische Kirche der Schweiz nicht zurückstehen. Mit unseren altkatholischen Glaubensbrüdern hoffen wir, dass der X. Internationale Altkatholikenkongress dazu beitragen werde, durch zielbewusste Arbeit nicht nur zur Stärkung der altkatholischen Kirche beizutragen, sondern auch die Verständigung unter den romfreien Kirchen zu fördern.

Dank der Bestrebungen unseres hochverehrten Herrn Bischof Dr. Herzog und nach seinem Tode des gegenwärtigen Inhabers des schweizerischen bischöflichen Stuhles, des Herrn Bischof Dr. Küry, mit den uns befreundeten Kirchen den Kontakt soweit möglich aufrecht zu erhalten, dank aber auch namentlich des Entgegenkommens der Herren Vortragenden und Referenten, ist der ständige Kongressausschuss im Falle, Ihnen eine Blütenlese von Vorträgen und Referaten zu präsentieren, die mit einem Blumenteppich unserer schönsten Schweizerbergwiesen verglichen werden können. Das vorliegende Programm will allen Teilnehmern eine Fülle von Anregungen geben. Zum guten und nachhaltigen Gelingen ist allerdings notwendig, dass wir die uns gebotenen Gaben mit dem richtigen Geist in uns aufnehmen, mit dem Geist kindlicher Frömmigkeit und des unbedingten Gottvertrauens, mit jenem Geist, der uns hilft, uns selbst zu bemeistern und das Feuer edler Begeisterung wach werden und nachhaltig wirken zu lassen. Möge Gott uns in unseren Beratungen beistehen und uns helfen, die Anregungen, die wir mit nach Hause nehmen, in die Tat umzusetzen, zu seiner Ehre!

In diesem Sinne erkläre ich den X. Internationalen Altkatholikenkongress für eröffnet.

Bevor wir auf unsere Geschäfte eintreten, möchte ich nicht unterlassen, pietätvoll unserer geistlichen und weltlichen Führer zu gedenken, die seit unserem letzten Zusammensein in Köln in die Ewigkeit abberufen wurden. So bedauern wir, die hehre und milde Gestalt des hochehrwürdigen Herrn Erzbischofs Gerard Gul von Utrecht nicht mehr unter uns zu sehen; auch unser hoch-

würdiger Herr Bischof Dr. Ed. Herzog, dessen überragende Geistesgaben wir je und je bewunderten, weilt nicht mehr unter uns; das Kongresskomitee glaubte in Ihrem Namen zu handeln, wenn es auf sein Grab auf dem Bremgartenfriedhofe einen Kranz niederlegte. Ferner vermissen wir den langjährigen verdienten Führer unserer österreichischen Glaubensbrüder, Herrn Bistumsverweser Amandus Czech; die freundlichen Gestalten der Herren Professoren Dr. Friedrich in München, Dr. Thürlings und Dr. Woker in Bern, den sympathischen Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Paris, Herrn Georges Auguste Volet und Herrn Pfarrer Bommer, der den letzten Kongress in Köln eröffnete. Von weltlichen Führern und von Freunden weilen nicht mehr unter uns: der den deutschen Altkatholiken unvergessliche Herr Geheimrat Dr. von Schulte, der langjährige Synodalratspräsident unserer schweizerischen Kirche, Herr Dr. Adolf Christen in Olten und die sympathische Gestalt des Herrn Prof. Dr. Friedrich Nippold, der, früher als Professor an der protestantisch-theologischen Fakultät in Bern tätig, sein ganzes Leben ein aufrichtiger Freund unserer Bestrebungen war und der in Köln hoch betagt uns seine Sympathie noch einmal persönlich bekundete. Nicht minder schmerzlich beklagen wir den Heimgang des Herrn Robert H. Gardiner, welcher in seiner Eigenschaft als Sekretär der Weltkonferenz über Glauben und Verfassung mit uns in engere Fühlung getreten ist und dessen aufrichtige Freundschaft wir hoch einschätzten. Herr Gardiner war die Seele der Unionsbewegung, die durch die Generalsynode der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1910 angeregt worden ist. Unter den Frauengestalten vermissen wir Frau Dr. Ducommun-Merz aus Bern, die tapfere Präsidentin des schweizerischen christkatholischen Frauenvereins, die am letzten Kongress mit Begeisterung teilnahm und inzwischen, leider viel zu früh, von uns gegangen ist. Viele andere treue Brüder und Freunde unserer Kongresse sind nicht mehr unter uns. Ich bitte Sie, dieser heimgegangenen Männer und Frauen ehrend zu gedenken.

Herr Pfarrer Erwin Kreuzer, Freiburg i. B., verliest im Anschluss daran die eingegangenen Entschuldigungen und Begrüssungsschreiben: aus altkatholischen Kirchen: Bischof Marko Kalogjera, Zagreb, Herr und Frau Iwan Cerowsky, Zagreb,

die altkatholischen Gemeinden von Kattowitz (Oberschlesien), Brünn (Tschechoslowakei), Graz, Warnsdorf, Prof. Dr. Mülhaupt in Bonn, Familie Beer in Karlovać (Kroatien), die Bischöfe Hodur, Gawrychowsky und Gritenas der polnisch-litauischen Nationalkirche in Nordamerika, die den nächsten Kongress nach Amerika einladen; aus den orthodoxen Kirchen: Erzbischof Nikolaus von Nubia im Auftrag Sr. Heiligkeit des Patriarchen Photios von Alexandrien, der russisch-orthodoxe Metropolit Antonius von Kiew in Karlovitz (Jougoslavien), der russisch-orthodoxe Metropolit Platon in New York, E. de Batschinsky, Vertreter der orthodoxen, autokephalen Kirche der Ukraine, Dr. Hamilkar Alivisatos in Athen, Archimandrit Dr. Sapundschijeff in Sofia, Dr. Marjanović in Belgrad; aus den anglikanischen Kirchen Englands und Amerikas: Bischof Thomas F. Gailor D. D., Vorsitzender des National Council in Amerika, Bischof H. Weller, D. D. in Fond du Lac (U. S. A.), Bischof Dr. Charles Brent, Buffalo, New York, Bischof E. Talbot, South Bethlehem, Pa., U. S. A., die Geistlichen G. Warwick, London, Plumptre, London, Paul Bichery, Gorey, Jersey, England, Dr. A. Müller; aus evangelischen Kirchen: der evangelische Bund Deutschlands, Pfarrer Hertzberg in Oslo, Revd. Chappell, Wolverton, Bucks, England.

2. Wahl des Präsidenten des Kongresses und des Bureaus.

Zur Wahl in das Bureau des Kongresses werden im Auftrag des ständigen Kongressausschusses von Pfarrer Kreuzer, Freiburg i. B., vorgeschlagen: 1. Präsident: Emil Frey-Vogt, Basel, 2. Präsident: Dr. Klekler, Synodalratspräsident, Wien, 3. Präsident: Direktor C. Mittelbeck-Spit, Utrecht. Als Sekretäre: Vikar Hugo Flury, Bern, Pfarrer Luketić, Zagreb, Prof. Drös, Mannheim, Pfarrer Ferge, Mähr.-Schönberg (Tschechoslowakei). Als Stimmenzähler: Oskar Stocker, Zürich, Vikar Hans Flury, Rheinfelden. Als Übersetzer Pfarrer Karl Richterich, Schönenwerd für Französisch, Herr Bischof Bonczak, Krakau, und Pfarrer C. Neuhaus, Trimbach (Schweiz) für Englisch, Pfarrer B. A. van Kleef, Amsterdam, für Holländisch.

Diese Vorschläge werden von der Versammlung einstimmig gutgeheissen.

Der erste Präsident, Herr Direktor Emil Frey, übernimmt den Vorsitz und gibt das Wort Herrn Bischof J. H. Darlington,

D. D., Harrisburg, Pa., U. S. A., zu einer Begrüssung des Kongresses und zur Übergabe von Geschenken an die anwesenden Bischöfe der altkatholischen Kirchen, den Herren Bischof Dr. Küry, Bern, und Erzbischof F. Kenninck von Utrecht, je ein Exemplar der englischen Bibelausgabe der amerikanischen Bibelgesellschaft mit entsprechender Widmung, den übrigen altkatholischen Bischöfen eine photographische Wiedergabe des Konkordates, das zwischen der amerikanisch-bischöflichen Kirche, dem Patriarchen von Konstantinopel und den altkatholischen Kirchen im Jahre 1920 geschlossen wurde. Bischof Darlington stellt der Versammlung einen Vertreter der amerikanischen Gesandtschaft in Bern vor. Die Herren Bischof Dr. Ad. Küry und Erzbischof Kenninck verdanken die Geschenke im Namen der altkatholischen Bischöfe.

3. Bericht des Sekretärs des Kongressausschusses.

Herr Bischof Dr. Küry, Bern, Sekretär des Kongressausschusses, erhält das Wort:

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren!

Mein Bericht umfasst einen langen Zeitraum. In diesen 12 Jahren haben wir alle viel erlebt. Im kleinen hat der Ausschuss ebenfalls allerlei mitgemacht. Das meiste gehört der Vergangenheit an und kann unser Interesse nicht mehr beanspruchen. Deshalb werde ich mich kurz fassen können.

Die Vorarbeiten des Ausschusses für den Berner Kongress, der für das Jahr 1915 vorgesehen war, waren im Gange und schon ziemlich weit vorgeschritten, als sie jäh unterbrochen wurden. Der Ausschuss schien zur Untätigkeit verurteilt. Bald traten aber unvorhergesehene Aufgaben an das Sekretariat heran. So wurde es als neutrale Vermittlungsstelle im Verkehr von Angehörigen verschiedener Kirchen und Völker benützt. Als solche konnte es manch nützlichen Dienst leisten. Als die Not sich steigerte und überall Hilfswerke ins Leben gerufen wurden, wurde die Schaffung einer internationalen Hilfsaktion für die besonderen Verhältnisse des Altkatholizismus erwogen. Ein Aufruf um Unterbringung von Ferienkindern im Blatt einer benachbarten altkatholischen Kirche gab Anlass, dass die Versorgung altkatholischer Ferienkinder ins Auge gefasst und dann von der Kommission zur Förderung christkatholischer Interessen mehrere Jahre durchgeführt wurde. Der Versuch, ein Hilfswerk

auf internationalem Boden zu organisieren, als die Not an die altkatholischen Gemeinden selbst herantrat, blieb auf die Schweiz beschränkt, da andere Kirchen vorzogen, selbständig vorzugehen. Alle Hilfsmittel, die dem Sekretariat übergeben worden sind, kamen mit Ausnahme einiger namhafter Gaben aus den Vereinigten Staaten, aus der Schweiz. Über Eingang und Ausgang habe ich jeweilen dem christkatholischen Synodalrat Rechenschaft abgelegt, so dass wir darauf nicht mehr eingehen müssen.

Ein Sorgenkind war bis in die jüngste Zeit eine Schöpfung der Kongresse: „Die Internationale kirchliche Zeitschrift". Sie hat schwierige Zeiten durchgemacht, konnte sich aber dank der Opferwilligkeit ihrer Freunde halten. Es bedarf aber noch grosser Anstrengungen, bis sie wieder so eingeführt ist wie vor 1914, besonders in der englisch sprechenden Welt. Für die Leitung der Zeitschrift war es ob all der äusseren Sorgen eine grosse Genugtuung, dass während der langen Kriegszeit Gelehrte verschiedener Völker, die zum Teil miteinander im Kriege lagen, sich zu friedlicher Arbeit in der Zeitschrift zusammenfanden.

Bald nach Abschluss des Waffenstillstandes erliess das Sekretariat einen Aufruf an die altkatholischen und einen an die befreundeten Kirchen, um die freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen und die Einberufung eines Kongresses zu erwägen. Der Plan stiess zunächst auf Bedenken, bald auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die ihren Grund in den Valutaverhältnissen derjenigen Länder hatten, die in erster Linie für den Kongress in Frage kamen. Es ist zwecklos, die vielen Vorschläge und Versuche zu schildern, die gemacht wurden und die sich immer wieder als undurchführbar erwiesen.

Das Statut des Kongresses, das in Köln angenommen wurde, konnte nicht innegehalten werden. Daran war nichts zu ändern. So blieb die Propaganda für Gewinnung ständiger Kongressmitglieder im ersten Anlauf stecken. Es hatten sich 1914 32 Deutsche, 27 Schweizer, ein Österreicher und ein Franzose als Mitglieder gemeldet.

Gestorben sind seither Bistumsverweser Czech, Pfarrer Volet in Paris, von den Schweizern Bischof Dr. Herzog, Dr. Christen, Prof. Dr. Thürlings, Kantonsrat Hagmann, E. Kohler und die Pfarrer Weckerle, Seb. Burkart, Dr. X. Fischer, A. Absenger und H. Schuster, von den Deutschen sind gestorben Schulrat

Dr. Küppers, W. Klein, Prof. Munier und die Geistlichen Dr. Menn und Seyfried. Ehre ihrem Andenken.

Die Beiträge der Kirchen blieben ebenfalls nach und nach aus. Zu Beginn des Jahres 1925 befanden sich in der Kasse Fr. 1807. 35. Die Rechnung wurde geprüft, wie das Statut es vorsieht. Zweimal wurde den Kirchen, die Beiträge geleistet haben, Bericht darüber erstattet.

Sobald die Einberufung des Kongresses sicher war, wurden wiederum Mitglieder zu gewinnen gesucht. Das Ergebnis ist: Holland zählt 22, Deutschland 48, die Schweiz 48, Kroatien ein und Österreich drei, total 122 Mitglieder. Es haben auch die Kirchen wieder begonnen, ihre regelmässigen Beiträge zu entrichten.

In den langen Jahren hatten wir reichlich Musse, über die Aufgabe unserer Kongresse nachzudenken. Die Tagesordnung, die vor Ihnen liegt, ist das Ergebnis. Wir waren uns klar, dass der Kongress nicht Themata aufstellen könne, um sie erschöpfend zu behandeln, ebenso schien es uns nicht ratsam, Anträge endgültig zu erledigen. Es konnte sich lediglich um die Aufstellung von Richtlinien für die künftige Arbeit und um Entgegennahme von Anregungen handeln. Die Arbeitsgebiete schienen gegeben: 1. Innere Angelegenheiten des internationalen Altkatholizismus, diesem Geschäft dienen Nr. 4 und 5 der heutigen Sitzung. 2. Beziehungen zu uns nahe stehenden Kirchen, vgl. Nr. 3, 4, 5 der zweiten Sitzung. 3. Kenntnisnahme von Begebenheiten in andern Kirchen und Bewegungen im internationalen Zusammenleben der Kirchen, die für den Altkatholizismus Bedeutung haben. Dazu gehören Nr. 6 der ersten, 2, 3, 4 der dritten Sitzung.

Zum Schluss danke ich den vielen Treuen, die in bösen Zeiten die internationale Aufgabe des Altkatholizismus nicht vergessen und den ständigen Ausschuss mit Rat und Tat unterstützt haben. Wir sind überzeugt, dass jetzt, da es in der Welt wieder ruhiger geworden ist, auch für unsere Ziele wieder bessere Zeiten anbrechen.

4. Internationale Arbeitsgemeinschaft des Altkatholizismus.

Der Referent, Pfarrer Kreuzer, in Freiburg i. B., erläutert und begründet die folgenden Thesen:

I. Der X. Internationale Altkatholikenkongress in Bern erklärt folgende Kongressbeschlüsse für erledigt:

1. von Köln 1890 betreffend die Organisation der Kongresse,
2. von Luzern betreffend Gründung einer internationalen Zeitschrift,
3. von Rotterdam betreffend Pfingstkollekte (durch den Hilfsverein),
4. von Bonn betreffend Gründung eines Hilfsvereins,
5. vom Haag betreffend Jungmannschaftsgründung.

II. Der X. Internationale Altkatholikenkongress in Bern beschliesst:

1. Dem ständigen Kongressausschuss wird eine internationale Arbeitsgemeinschaft angegliedert.

Sie wird gebildet aus dem Kongressausschusse und je drei Mitgliedern aus jeder der Utrechter Union angeschlossenen Kirche.

Je ein Mitglied aus jeder Kirche wird — wenn möglich — vom Kongress gewählt, — die Ernennung je eines zweiten Mitgliedes wird von den obersten Kirchenbehörden jeder Kirche erbeten werden, — je ein drittes Mitglied wird von den anderen beiden zugewählt.

2. Die Aufgabe dieser Gemeinschaft ist:

a. der Ausbau des Kongresses selbst,
b. der Ausbau des Internationalen Hilfsvereins,
c. die Lösung literarischer Aufgaben von internationaler Bedeutung,
d. der Ausbau einer Missionszentrale,
e. Seelsorge an den Geistlichen,
f. Ausbau eines « Unions-Sonntages ».

3. Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft hat zunächst der Kongressausschuss. Ihre weitere Gliederung bleibt ihr selbst überlassen. Zur Bildung von Arbeitsgruppen für die einzelnen Aufgaben kann sie weitere Mitarbeiter heranziehen.

III. Der X. Internationale Altkatholikenkongress in Bern betrachtet durch seinen Beschluss auf Gründung einer Arbeitsgemeinschaft als vorläufig erledigt die Kongressbeschlüsse

von Köln 1890 betreffend Gründung eines internationalen Korrespondenzvereins, von Köln 1913 betreffend Missionszentrale.

Er überweist der Arbeitsgemeinschaft zur Erledigung die Kongressbeschlüsse

Köln 1890 betreffend Gesamtkatalog der altkatholischen Literatur, Köln 1913 betreffend Theologenkonferenzen.

Er beauftragt die Arbeitsgemeinschaft, folgende Kongressbeschlüsse

von Luzern und Wien 1897 betreffend Einleitung neuer Unionsverhandlungen, von Luzern und Wien 1897 betreffend internationalen Ausbau der Fakultät in Bern,

von Luzern betreffend einheitliche Gestaltung der liturgischen Bücher, von Wien 1908 betreffend Nachstudium übertretender römischer Geistlicher,

in klare Form zu bringen und mit der Bischofskonferenz und den obersten Kirchenbehörden darüber in Fühlung zu treten, wieweit und wie die darin geäusserten Wünsche erfüllt werden könnten, und gegebenenfalls auch diese Beschlüsse weiter zu bearbeiten.

Diese Thesen und Anträge werden von der Versammlung einstimmig gutgeheissen. Im Zusammenhang damit stehen 1. die Genehmigung der Kongresstatuten, wie sie vom IX. Internationalen Altkatholikenkongress in Köln 1913 aufgestellt worden sind, 2. die Anregung des Referenten, es möchten sich die einzelnen altkatholischen Kirchen die Förderung der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Bern sehr angelegen sein lassen, wenn möglich, sogar durch Stiftung eines Lehrstuhles an der Fakultät.

5. Neue Arbeitsmethoden in Kirche und Gemeinden.

Der Referent, Pfarrer A. Bailly in Bern, erläutert die folgenden Thesen:

1. Der wesentliche Diasporacharakter der meisten altkatholischen Pfarreien inmitten der steigenden Kompliziertheit der Gegenwartsverhältnisse erheischt in Kirche und Gemeinden neue Arbeitsmethoden, um mittels organischer, vom Zentrum der Seelsorge her wirksam durchgreifender Aktionsradien den ganzen Umkreis seelsorglicher Aufgaben religiös lebendig zu erfassen und alle Gaben und Kräfte der Kirche in ihren Gliedern heilsam und wachstümlich zur Entfaltung zu bringen.

2. Zu diesem Zweck bildet sich in jeder Gemeinde unter Leitung und Führung des Pfarrers eine freie, nicht vereinsmässige *kirchliche Arbeitsgemeinschaft* von Männern und Frauen, die nur hervorgehen kann aus wohlüberlegter persönlicher Bereitschaftserklärung religiös gesinnter Laien, um im Dienste der Gottes- und Nächstenliebe *systematischen Hilfsdienst* in der altkatholischen Seelsorge zu leisten.

3. Die erste Notwendigkeit hierzu bildet für jede Pfarrei zunächst die Selbsterfassung und Bestandesaufnahme der Gemeinde mittels der Arbeitsgemeinschaft in einer übersichtlichen, im ganzen Bistum einheitlichen, verwaltungstechnisch zweckdienlich ausgebauten und sorgfältig weiter zu führenden *Pfarrkartothek.*

4. Die kirchliche Arbeitsgemeinschaft empfängt ihre wesentliche Organisation einerseits aus der Pflege des religiösen Lebens ihrer Mitglieder und andrerseits aus der geeigneten Verteilung sowohl des Arbeitsgebietes wie der Arbeitsaufgaben an die einzelnen Mitglieder;

ihre Tätigkeit, von der grundsätzlich kein christliches Werk ausgeschlossen sein soll, gestaltet sich in engster verantwortlicher Arbeitsgemeinschaft mit dem Pfarrer aus den seelsorglichen Erfordernissen der Gemeinde;

das gemeinsame Werk versammelt die Mitglieder in regelmässigen Zusammenkünften zu religiöser und praktischer eigener Förderung, zu Bericht und Verarbeitung der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen und zur Übernahme neuer Aufgaben.

5. Des weitern bedarf das religiöse Leben und die kirchliche Arbeit der Gemeinden bei aller bunten Fülle und selbständigen Freiheit notwendig der Ergänzung und Vertiefung durch eine innerhalb des Bistums planmässig und zielbewusst einsetzende Pflege seelsorglicher Bildungsarbeit (System im gesamten Vortragswesen, Referentenschulung, Kurse zur Vermittlung eindringender Bibelkenntnis, lebendiger Erfassung der Liturgie, seelische und sozialseelsorgliche Gesundheitspflege durch Pflanzung werktätiger Liebe zu Heimat, Volk und Kirche aus der Kenntnisnahme ihrer Kultur- und Geistesgeschichte) zur praktischen Hinordnung aller religiösen Kräfte des Altkatholizismus auf seine gemeindlichen, nationalen und internationalen Aufgaben und Ziele im Dienste kirchlicher Arbeitsgemeinschaft für das Reich Gottes.

«Lasset uns Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, sofern wir nicht ablassen.» Gal. 6, 9.

Die Thesen werden dem ständigen Kongressausschuss zur Behandlung und Begutachtung überwiesen.

6. Die geistigen Strömungen in der römisch-katholischen Kirche.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. A. Gilg in Bern.

Der Vortrag erscheint vollständig in einer der nächsten Nummern der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift“ in Bern.

Um 1/2 2 Uhr wird die erste Sitzung geschlossen.

I. Öffentliche Versammlung im Grossratssaale des Rathauses, Donnerstag, den 3. September, abends 8 Uhr.

1. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Keussen in Konstanz: Der Altkatholizismus als kirchliche Idee, ihre Hemmungen und Aussichten.

Der Vortrag wird vollständig abgedruckt werden in einer der nächsten Nummern der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift“ in Bern.

2. Kurze Ansprachen von Vertretern der beteiligten Kirchen. Herr Metropolit Germanos von Thyateira in London, als Vertreter Sr. Heiligkeit des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel:

Eure Hochwürden, verehrte Damen und Herren!

Ich habe den ehrenvollen Auftrag S. H. des ökumenischen Patriarchen, Mgr. Basilius, erhalten, Ihn und die heilige Synode von Konstantinopel an diesem X. Internationalen altkatholischen Kongress zu repräsentieren. Diesen Auftrag habe ich mit grosser Freude angenommen und so bringe ich Ihnen, meinen Brüdern, den warmen Gruss und die besten Wünsche der Kirche von Konstantinopel.

Liebe und verehrte Brüder!

Die orthodoxe Kirche, welche immer mit grossem Interesse das innere Leben der Kirche Roms verfolgt hat, begrüsste vom ersten Augenblicke mit grosser Freude die altkatholische Bewegung. Diese Sympathie der orthodoxen Kirche werden Sie leicht verstehen, wenn Sie daran denken, dass die orthodoxe Kirche jahrhundertelang für die Erhaltung seiner geistlichen und konstitutionellen Unabhängigkeit gekämpft hatte. Vor das Dilemma gestellt, ihre Kinder entweder in dem Joch barbarischer Herrschaft zu sehen oder die Prinzipien zu opfern, für die ihre Väter standen, hatte sie das erste vorgezogen. Die wiederholten Versuche der römischen Kirche zur Wiedervereinigung, besser gesagt, zur Unterdrückung der orthodoxen Kirche, hat sie immer zurückgewiesen mit dem Hinweis, dass die römische Kirche sich von der alten gemeinsamen Grundlage entfernt habe. Für die orthodoxe Kirche blieb als Grundlage der Verständigung und der Wiedervereinigung der Kirchen immer bestehen die ungeteilte Kirche der sieben ökumenischen Konzilien und der acht ersten Jahrhunderte. Rom aber einmal in den Abgrund der Neuerungen gestürzt,

konnte nicht mehr feststehen, die Neuerungen folgten eine nach der andern, bis die Synode des Vatikans den Gipfel dieser Entwicklung erreichte. Die Aufregung, welche die Entscheidungen dieses Konzils in der ganzen Welt hervorgerufen hatten, hat die orthodoxe Kirche in ihren Überzeugungen gefestigt.

Die lehrreiche Stimme des verewigten Döllinger und seiner Mitkämpfer, welche sowohl die Orthodoxen als auch die Anglikaner zu gemeinsamer Erörterung der Bedingungen der Wiedervereinigung der Kirchen eingeladen, hatte ein grosses Echo nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Russland und Griechenland gefunden. Wer von uns neueren Theologen hat nicht mit grossem Genuss und Nutzen diese Debatten wieder und wieder studiert und hoch geschätzt? Es war da nicht nur der Geist der Wissenschaft, welcher diese Männer leitete, sondern auch die brüderliche Liebe, welche sie zu den Entschlüssen geführt hatte, die wir alle bewundern. In jenen Unionskonferenzen wurden die Grundlagen der weiteren Freundschaft unserer Kirchen gestellt, der Freundschaft, welche bis heute dauert trotz der hier oder dort erschienenen Schwierigkeiten, die volle Wiedervereinigung zustande zu bringen. Dort wurde das Prinzip allgemein anerkannt, dass wir dieses nur als wahr halten müssen, quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est.

Liebe Brüder! Wiederholt sowohl in der Kirche heute als auch in diesem Saal wurde der Name des verewigten Bischofs Dr. Herzog erwähnt. Gestatten Sie mir auch in diesem feierlichen Augenblick, mir, der in meinen Jugendjahren das Glück hatte, mit ihm in Beziehung zu treten und von seiner einflussreichen Persönlichkeit tief berührt zu werden, einige Worte. Sein Hinscheiden war ein grosser Verlust nicht nur für die christkatholische Kirche der Schweiz und die altkatholische Kirche im allgemeinen. Es war ein grosser Verlust auch für unsere orthodoxe Kirche. Sein ausgedehntes Wissen, seine tiefe Frömmigkeit, sein eifriges Bestreben für die Wiedervereinigung der Kirchen, sein freundliches und wohlwollendes Entgegenkommen, für die unterdrückten Christen des Orients seine Stimme zu erheben, haben dazu beigetragen, seinen Namen auch bei uns in grosser Hochachtung bekanntzumachen. Requiescat in pace!

Möge sein werter Nachfolger, der hochwürdige Bischof Küry, dem Beispiel seines Vorgängers folgen und in Zusammenarbeit

mit allen altkatholischen Bischöfen dahin wirken, dass der Geist der Wiedervereinigung unserer Kirchen nicht nur weiterlebe, sondern zu einem gottgewollten Abschluss komme durch die Gnade unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Amen.

Herr Erzbischof Franciskus Kenninck von Utrecht (Holland):

Als Haupt der niederländischen altkatholischen Kirche begrüsse ich Sie, hochverehrte Versammlung, und besonders dich, liebe Schwesterkirche der Schweiz. Du hast den Mut gehabt, die durch den Krieg unterbrochene Reihenfolge der internationalen Altkatholikenkongresse wieder zu eröffnen und die Glaubensgenossen aus der ganzen Welt einzuladen zur brüderlichen Beratung. Wir gratulieren euch dazu, christkatholische Brüder, und danken euch zugleich. Möge der Erfolg dieses Kongresses für euch und für uns alle ein ausserordentlich segensreicher sein!

Wir sind zusammengekommen, damit wir uns unseres Berufes in der religiösen Welt immer stärker bewusst werden. Keine Abenteurer oder Sektierer sind wir, die obdachlos uns herumtreiben, begierig etwas zu erbeuten von dem, was vom Lager verschiedener Konfessionen losgelassen wird, oder was aus der Welt einer okkulten Wissenschaft uns zufliessen könnte. Mit dem alten Bischof von Barcelona, Pacianus, sagen wir: „christianus mihi nomen, catholicus cognomen". Wir sind Mitglieder der alten katholischen Kirche, Kinder des Hauses. Die Behauptung, die altkatholische Bewegung des Jahres 1870 sei das Werk einiger Professoren gewesen, ist unwahr. Hier in der Schweiz z. B. wie bei uns in der Heimat ist die alte nationale Kirche geblieben wie sie war. Rom hat mit seinem Universalepiskopat, den Boden der alten Kirche untergrabend, sich ein anderes Haus erbaut, worin wir nicht miteinziehen könnten. Wir hatten und haben ein eigenes Heim und das wollen wir behalten und verteidigen. Diese Verteidigung erheischt Streit und bringt den Aufruf „los von Rom!" Diese Losung aber soll uns nur Nebensache sein. Das mächtige Reich auf den sieben Hügeln wird durch solche Lichtkugeln allein nicht zerstört.

Unsere Aufgabe ist nicht nur, Rom zu bekämpfen, sondern auch, ja vielmehr die Grundsätze des Evangeliums Christi zu beobachten und beizubehalten. Los von Rom soll also heissen: zurück zu Christo. Denn Christus ist das Haupt der Kirche,

nicht nur in diesem Sinne, dass wir Ihn als den einzigen Meister bekennen, sondern auch, dass wir aus Ihm als der Quelle der Gnade leben. Auf diese Weise sagt der heilige Ignaz von Antiochien in seinem Briefe an die Smyrnäer: „wo Christus Jesus, da ist die katholische Kirche". Unser Streben sei deshalb im Leben so wie im Kultus, die Ehre Christi zu verkündigen. Denn es ist ja kein anderer Name unter dem Himmel, der den Menschen gegeben wäre, dadurch wir gerettet werden sollen. In diesem Namen, dem Namen des neuen Adams, fühlen wir uns eins und unter dem Stabe dieses Hirten sollen die zerstreuten Schafe sich vereinigen.

Es würde wenig nützen, die Meinungsverschiedenheiten der einzelnen Kirchen genau festzustellen, die Schuldfrage dabei streng ins Auge zu fassen und weiter nichts zu tun. Es ist unsere Pflicht, die getrennten Brüder wieder zusammenzubringen. Auf dem Boden der ungeteilten Kirche werden wir uns finden. Bei völliger Anerkennung der Rechte jeder einzelnen nationalen Kirche sollen wir doch eine Einheit bilden, die Einheit, um welche der Hohepriester des Neuen Bundes so inbrünstig gebeten hat. Bei diesen Unionsbestrebungen sollen wir auf allen Anstrich von Unfehlbarkeit verzichten. Ablegen sollen wir auch alle Vorurteile und aufklären die Missverständnisse. Viel zu lange schon hat der Parteigeist geherrscht, bei welchem man sich wenig um die Brüder kümmerte. Jeder ging seine eigenen Wege und das Ende von alledem sehen wir in unseren Tagen. Wider einander stehen die Kirchen. Das muss sich ändern. Wir müssen uns nähern zur brüderlichen Beratung, des alten Spruches eingedenk: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas".

In diesem Sinne sagt die Utrechter Erklärung vom 24. September 1889 das Folgende:

„Wir hoffen, dass es den Bemühungen der Theologen gelingen wird, unter Festhaltung an dem Glauben der ungeteilten Kirche, eine Verständigung über die seit den Kirchenspaltungen entstandenen Differenzen zu erzielen. Wir ermahnen die unserer Leitung unterstellten Geistlichen, in der Predigt und bei dem Unterrichte die wesentlichen christlichen Glaubenswahrheiten, zu welchen sich die kirchlich getrennten Konfessionen gemeinsam bekennen, in erster Linie zu betonen; bei der Besprechung der noch vorhandenen Gegensätze jede Verletzung der Wahrheit

und der Liebe sorgfältig zu vermeiden und die Mitglieder unserer Gemeinden durch Wort und Beispiel anzuleiten, Andersgläubigen gegenüber sich so zu verhalten wie es dem Geiste Jesu Christi entspricht, der unser aller Erlöser ist."

Herr Dr. Georg Moog, Bischof der altkatholischen Kirche Deutschlands, in Bonn a. Rh., begrüsst die Teilnehmer des X. Internationalen Altkatholikenkongresses namens der deutschen altkatholischen Kirche. Die Mitglieder der deutschen altkatholischen Kirche sind wie keine andern aus grosser Not und Drangsal heraus gekommen. Aber im Vertrauen auf die Liebe Gottes in Christus, auf die sie sich in der Arbeit immerfort stützten, und in der Erfahrung der Liebe und der Unterstützung durch die altkatholischen Mitbrüder und Mitschwestern im Ausland ist ihnen diese Not und Drangsal zu einer heiligen Not und Drangsal geworden, die sie nicht untergehen und verzweifeln, sondern wachsen liess im Willen zur Tat, im kindlichen Glauben, in der Demut und Beugung vor Gott, in dem unauslöschlichen Dank der ungeheuchelten Liebe zu den Brüdern und Schwestern des Glaubens, mit denen wir endlich wieder von Angesicht zu Angesicht beisammen sind. Was uns heute eint, alle zusammen, das möge alle auch fernerhin einigen in der gemeinsamen Arbeit mit den altkatholischen Brüdern und Schwestern, mit den befreundeten Kirchen, dass wir es im Werden und Wachsen unserer Kirchen erfahren: Wir galten als tot, und siehe, wir leben.

Herr Alois Paschek, Bischof der altkatholischen Kirche in der Tschechoslowakei, überbringt die Grüsse der altkatholischen Kirche sowie des Bischofs Gorazd Pavlik der orthodoxen tschechisch-nationalen Kirche, die sich, wie die altkatholische Kirche, von dem rationalen Zweig dieser Nationalkirche fernhält und keine Gemeinschaft mit ihr hat. Er gibt einen kurzen Überblick über die Verhältnisse der altkatholischen Kirche und berichtet von äusserm und innerm Zuwachs, von der Tatkraft und Opferfreudigkeit in ihren Reihen. Sie ist arm, weil ihre Glieder zumeist aus Arbeiterkreisen stammen, aber sie ist an einem Gute reich: am innern Frieden. Das Verhältnis zum Staat ist theoretisch das gleiche wie in der österreichischen Monarchie vor dem Kriege, praktisch aber wohlwollender, besonders durch Ausrichtung von Subventionen. Er gedenkt der aufopfernden

Arbeit der Priester, die zu bescheidenem Lohn eine Riesenarbeit in ausgedehnten Gemeinden besorgen müssen und darum literarisch nicht tätig sein können. Darin erhoffen sie Hilfe von den Schwesterkirchen. Er schliesst mit dem Wunsch, dass dieser Kongress nicht allein den äussern Zusammenhang, sondern auch die innere Verbundenheit, die innere Einheit dokumentiere im Geiste Jesu Christi, auch in den einzelnen Gliedern.

Herr Franziskus Bonczak, Bischof der polnisch-nationalen altkatholischen Kirche in Polen, spricht von der Bedrängnis der Andersgläubigen in Polen durch die römisch-katholische Kirche. Er gibt zu bedenken, dass die Anwesenden wohl im Besitze der Freiheit sind, aber sie nicht so zu würdigen wissen wie die, die diese Freiheit erst erstreben und erkämpfen müssen gegen Gewalt und Zwang.

Hierauf schliesst der Präsident, Emil Frey-Vogt, die erste öffentliche Versammlung.

II. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaal des Rathauses, Freitag, den 4. September, vormittags 9 Uhr.

1. Wahl des Kongressausschusses. Nach den durch den Kongress bestätigten Kongresstatuten scheidet heute ein Mitglied des ständigen Kongressausschusses aus, ist aber wieder wählbar. Diese Ausscheidung trifft heute Herrn Emil Frey-Vogt, Basel. Den Vorsitz dieser Verhandlung führt der zweite Präsident, Dr. Klekler, Wien. Herr Emil Frey-Vogt, Basel, wird in geheimer Abstimmung einstimmig als Mitglied des ständigen Kongressausschusses wiedergewählt.

2. Bestimmung des Landes des nächsten Kongresses. Die Bischöfe der polnisch-nationalen altkatholischen Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas laden den nächsten Kongress nach Amerika ein. Es ist aber praktisch unmöglich, dieser Einladung Folge zu leisten. Man verzichtet daher darauf. Ebenso verzichtet die altkatholische Kirche der Tschechoslowakei auf die Übernahme des nächsten Kongresses. Herr Direktor Mittelbeck-Spit in Utrecht erklärt sich im Namen der holländischen altkatholischen Kirche bereit, den nächsten Kongress in Holland abzuhalten. Die Versammlung nimmt diese Erklärung mit bestem Dank entgegen.

3. Die geistigen Voraussetzungen der kirchlichen Union. Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Gaugler in Bern. Der Vortrag wird vollständig abgedruckt in einer der nächsten Nummern der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift“ in Bern.

4. Die Beziehungen des Altkatholizismus zu den orthodoxen Kirchen des Ostens. Der Präsident erteilt Bischof Dr. Küry das Wort.

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren!

Wenn ich über unsere Beziehungen zu den Kirchen des Ostens spreche, muss ich Sie auf den Boden der Wirklichkeit führen. Wir machen die Erfahrung, dass, sobald nach irgendeiner Seite hin mit der Verständigungsarbeit Ernst gemacht wird, sich sofort grosse Schwierigkeiten einstellen. Wir dürfen diese nicht überschätzen, wollen sie auch nicht unterschätzen. Insbesondere wollen wir uns darüber im klaren sein, dass nicht von heute auf morgen gut gemacht werden kann, was Jahrhunderte versäumt haben. Es ist die Arbeit von Generationen notwendig. Das bestätigt die Geschichte der Verhandlungen der Altkatholiken mit den orthodoxen Kirchen. Schon die ersten grossen Altkatholikenkongresse in München, Köln, Konstanz 1871—73 fassten ein Zusammengehen mit den östlichen Kirchen ins Auge. Angehörige dieser Kirche brachten der katholischen Reformbewegung ebenfalls das grösste Interesse entgegen. Das Resultat der Bemühungen waren die Bonner Unionskonferenzen in den Jahren 1874 und 1875 unter Leitung von Döllinger. Den Konferenzen war, wenn wir heute auf sie zurückblicken, ein geradezu prächtiger Erfolg beschieden. Wohl trat zutage, dass die einzelnen Kirchen grosses Sondergut ihr eigen nannten, aber über die wichtigsten Punkte konnte eine Einigung erzielt werden, das Filioque eingeschlossen. Leider wurden die Konferenzen mit der zweiten abgebrochen. Die Ursache war der Widerspruch, der gegen sie in England und im Osten erhoben wurde. Vor allem war wenig Verständnis für die Anschauung vorhanden, dass streng zwischen Dogma und theologischer Schulmeinung unterschieden werden müsse. Die Veranstalter wurden dadurch so eingeschüchtert, dass sie auf eine Fortsetzung der Konferenzen verzichtet haben.

Erst der II. Internationale Altkatholikenkongress in Luzern im Jahre 1892 gab Anstoss zu neuen Versuchen. Inzwischen hatten die verschiedenen altkatholischen Kirchen in der Utrechter

Konvention des Jahres 1889 eine Basis geschaffen, die als Ausgangspunkt dienen konnte. Angeregt durch den Luzerner Kongress wählte der hl. Synod der russischen Kirche eine Kommission, die mit der altkatholischen Rotterdamer Kommission, die von dem Holländer Kongress gewählt worden war, in Unterhandlungen trat. Sie zogen sich vom Jahre 1894 bis 1913 oft mit Pausen von mehreren Jahren dahin und wurden schliesslich durch den Krieg vollständig unterbrochen. Das Filioque, die Eucharistie und die Anerkennung der Weihen der Kirche von Utrecht, weniger ihre Gültigkeit als ihre Regularität, standen im Mittelpunkt der Untersuchungen und Erläuterungen. Studiert man die ausgetauschten Dokumente, so bekommt man den Eindruck, dass die Reaktion gegen die Bonner Konferenzen die Petersburger Kommission stark beeinflusst hat. Die Altkatholiken verteidigten ihre Position tapfer, von der aus sie es strikte ablehnten, sich auf irgendeine theologische Schulmeinung zu verpflichten. Die Kontroversen wurden eifrig in der „Internationalen theologischen Zeitschrift", Bern, besprochen. Den Altkatholiken wurde von einigen orthodoxen Theologen zum Vorwurf gemacht, dass sie mit Vertretern der Kirche von England Interkommunion pflegten. Alle Anerkennung verdienen die vielen Freunde in der orthodoxen Kirche, die die Auffassungen des Altkatholizismus warm verteidigten.

Überraschend war die Antwort des russischen hl. Synods auf eine Anfrage des Patriarchen von Konstantinopel, Joachim III, an alle orthodoxen Kirchen, wie sie über die Beziehungen zu der römisch-katholischen, anglikanischen und altkatholischen Gemeinschaft denken, vom 23. Februar 1903. Der auf die Altkatholiken sich beziehende Abschnitt lautet: „Eifrige Orthodoxe hatten sich Mühe gegeben, ihnen (den Altkatholiken) einen Weg in die Kirche zu ebnen. Das hat anfänglich nicht schwer geschienen". Aber nun sei die erste Generation dahin. Die neue Generation neige mehr dem Protestantismus zu. Es sei zu befürchten, dass sie sich von dem verführenden Traum leiten lasse, „die wahre Kirche unter sich selbst in ihrem Lande vermittelst der Kräfte ihrer eigenen Gelehrsamkeit und ihrer eigenen Einsicht wieder herstellen zu können. Den Altkatholiken sei eindringlich die Tatsache vorzuhalten, „dass unsere morgenländische orthodoxe Kirche, welche die vollständige Hinterlage Christi unverletzt bewahrt hat, in der Gegenwart allein die

ökumenische Kirche ist". Daraus ergebe sich von selbst, „was sie (die Altkatholiken) ins Auge zu fassen und wozu sie sich zu entschliessen haben, wenn sie tatsächlich an die Heilsnotwendigkeit, innerhalb der Kirche zu sein, glauben und aufrichtig Vereinigung mit ihr wünschen." So hatte weder Döllinger noch irgendeiner seiner Gesinnungsgenossen sich die Einigung vorgestellt. In der „Revue" wurde konstatiert, dass die Mehrheit der Orthodoxen so urteilt. Im Jahre 1908 hat dagegen die altkatholische Kommission ausdrücklich gesagt: „Eine wirkliche Einigung verschiedener Kirchen, ihre gegenseitige Anerkennung als vollberechtigte Mitglieder der einen, heiligen, allgemeinen apostolischen Kirche darf und kann nur erzielt werden auf der gläubigen Annahme jener Lehren, welche diese Kirche mit unfehlbarer Autorität als die Lehre Christi überliefert hat."

Bei den Altkatholiken war die Begeisterung für weitere Verhandlungen stark abgekühlt. Die Diskussion war auf dem toten Punkt angelangt.

In den letzten Jahren ist nun eine erfreuliche Wendung eingetreten, so dass die Situation heute eine ganz andere ist. Es hatte unterdessen die Annähernng zwischen der orthodoxen und der Kirche von England Fortschritte gemacht, in England und in Amerika. Die beiden Kirchen waren sich auf amerikanischem Boden durch die Praxis näher gekommen. Eine Kommission der amerikanisch-bischöflichen Kirche wurde beauftragt, in Verbindung mit den orthodoxen und altkatholischen Kirchen zu treten. Als Basis einer Verständigung verfasste die Kommission ein Konkordat, das die Billigung des Patriarchates von Konstantinopel, einiger orthodoxen Kirchen und die Zustimmung von Bischof Dr. Herzog fand. Wenn wir den Inhalt charakterisieren sollen, können wir einfach sagen, es baut sich auf den Ergebnissen der Bonner Unionskonferenzen auf. Förmlich überrascht wurde die christliche Welt, als am 22. Juli 1922 das Patriarchat von Konstantinopel den Erzbischof von Canterbury unterrichtete, dass es auf Grund von Untersuchungen einer Kommission die anglikanischen Weihen für gültig anerkenne. Die Verhandlungen der orthodoxen Kirche mit dem Altkatholizismus waren ebenfalls aufgenommen. Die Initiative hatte das Patriarchat von Konstantinopel ergriffen, da die Russen durch die Ereignisse in ihrem Land nicht mehr in Frage kamen. Anlässlich der ersten Zusammenkunft der Weltkonferenz über

Glauben und Verfassung in Genf im Jahre 1920 traten am 19. August unter Leitung des Vertreters des ökumenischen Patriarchen, des Metropoliten Germanos, orthodoxe und altkatholische Theologen unter Führung von Bischof Herzog zu einer Beratung zusammen. Nach einem Bericht des Metropoliten nach Konstantinopel hatte es sich in dieser denkwürdigen Zusammenkunft bald gezeigt, dass in wesentlichen Dingen kein Gegensatz mehr vorhanden sei und sich in unwesentlichen Dingen bei gutem Willen eine Verständigung erreichen lasse. Man habe sich mit dem Vorsatz getrennt, die Unionsverhandlungen wieder ernstlich aufzunehmen. Der hl. Synod in Konstantinopel stimmte dem bei und teilte das Bischof Herzog in einem freundlichen Schreiben mit.

Auf die Kontroverse selbst trete ich nicht ein. Nur möchte ich noch einige praktische Anregungen machen. In den letzten Jahren ist es häufig vorgekommen, dass von Angehörigen der orthodoxen Kirchen die Hilfe altkatholischer Geistlicher in Anspruch genommen wurde, wenn kein eigener Priester erreichbar war. Ich weiss, dass von altkatholischer Seite immer herzlich gern entsprochen wurde. Es wäre wünschbar, dass die Angelegenheit geregelt würde. Es gibt manche Orthodoxe im Abendland, die von unserem Verhältnis zu ihrer Kirche gar nichts wissen oder die vielleicht doch Bedenken haben, da sie von seiten ihrer Kirche ohne Aufklärung sind. Ferner wäre wünschbar, dass die Orientalen uns noch mehr als es bis jetzt geschehen ist, mit dem Wesen ihrer Kirche vertraut machen würden. Sie ahnen offenbar gar nicht, wie stark das Interesse für ihre Kirche im Abendland ist. Es könnte das durch Arbeiten in unseren Zeitschriften, durch Vorträge und Kurse an unseren Universitäten, sagen wir an unserer Fakulät in Bern, durch orthodoxe Theologen geschehen. Sobald wir Abendländer mit dem Glaubensleben, der Frömmigkeit und der Verfassung der orthodoxen Kirche bekannt werden, müsste manches Vorurteil schwinden. Ein Austausch unserer Zeitschriften ist ebenfalls zu empfehlen. Schliesslich würden wir es sehr begrüssen, wenn künftig die Kirchen des Ostens ihre Studenten, die sie nach dem Westen schicken, unserer theologischen Fakultät anvertrauen würden.

Ich empfehle Ihnen den vorliegenden Antrag zur Genehmigung.

Nun erhält **Prof. Dr. Stephan Zankow** aus Sofia zum selben Thema das Wort. Im ersten Teil seiner Ausführungen gibt er einen geschichtlichen Überblick über das, was bisher geschehen ist. Er konstatiert ebenfalls mit Genugtuung, dass sich seit der Weltkonferenz in Genf die äussern Beziehungen zwischen den Kirchen der Orthodoxie und des Altkatholizismus immer freundschaftlicher gestaltet haben. Er fährt hierauf folgendermassen fort:

Nun aber, damit diese aufrichtigen Bestrebungen und so herzlich gepflogenen äusseren Beziehungen zwischen den beiden Kirchen zu einem glücklichen, formellen und vollen Abschlusse kommen, ist, meines bescheidenen Erachtens, die Aufwerfung und Lösung der Frage notwendig: Was hindert noch die *volle* Vereinigung, die *eigentliche* kirchliche Union der beiden Kirchen? Auch hier würde eine kurze Übersicht der über die strittigen oder unklaren Glaubensfragen geführten Verhandlungen uns einerseits den Stand dieser Fragen und anderseits den richtigen Weg zu ihrer Lösung aufzeigen.

Ich weiss, dass das Aufwerfen gerade dieser Frage der Glaubenseinheit oder der Dogmeneinigung nicht ganz dem Zuge der heutigen Zeit entspricht. Und trotzdem wage ich gerade hier Hand anzulegen, weil ich, und wie ich glaube, auch viele andere der festen Überzeugung sind, dass es ohne die glückliche Lösung dieser hochwichtigen Frage, zu einer wirklichen, vollen Einigung der beiden Kirchen nicht kommen wird und dass ohne diese Einigung wir immer am Rande der blossen äusseren Beziehungen haften bleiben werden. Ich betrachte es hier als meine Pflicht, hervorzuheben, dass, meinen Informationen nach, vom orthodoxen Standpunkte eine Einigung der beiden Kirchen ohne eine Einigung und Einheit des Glaubens nicht möglich ist. Wir Orthodoxen können nicht den Standpunkt akzeptieren, dass die universelle christliche Liebe eine interkonfessionelle Indifferenz bedeute und dass die kirchliche Einigung auf einer solchen Indifferenz aufgebaut werden könnte. Würden wir einen solchen Standpunkt einnehmen, so würde das nicht nur gegen den Sinn unserer ganzen Vergangenheit sprechen, sondern dann würden wir auch nicht verstehen können, wieso die Altkatholiken entstanden sind und warum sie das vatikanische und viele andere Dogmen der römisch-katholischen Kirche verworfen haben. Also meinen wir Orthodoxen, dass sowie ein prinzipienloses Christentum oder eine prinzipienlose

Kirche ein Ding der Unmöglichkeit und der Unlogik sind, so ist eine Union der beiden Kirchen ohne eine Einigung und Einheit des Glaubens ein Ding der Unmöglichkeit.

Die bisherigen Verhandlungen und wissenschaftlichen Untersuchungen haben hauptsächlich drei Fragen hervorgehoben, über welche eine Einigung der beiden Kirchen zunächst zu erzielen notwendig wäre. Dies sind die Fragen: 1. über das Filioque, 2. über die Eucharistie, 3. über die Kirche.

1. Schon in den Bonner Konferenzen ist über *das Filioque* ein bedeutender Erfolg erzielt worden, indem man dort einstimmig anerkannte, dass 1. das Filioque in das nizänische Glaubensbekenntnis ungesetzlich von der römischen Kirche eingeschoben wurde und dass es daher sehr wünschenswert ist, die ursprüngliche Form des Glaubensbekenntnisses wieder herzustellen und 2. dass der hl. Geist aus dem Vater (der Anfang, Ursache und Quelle der Gottheit ist), durch den (aber nicht aus dem) Sohn (in dem Er ruht) ausgeht und eine Vermittlung zwischen dem Vater und dem Sohne bildet.

Diese Formulierung, welche die Frage, mit Recht, in eine formelle und in eine materielle Seite teilt, rief geschichtlich-dogmatische Untersuchungen und lebhafte Kontroversen hervor, die zu einer Klärung führten, welche von beiden Teilen als eine Grundlage der Einigung genommen werden kann. Zunächst war es ein Verdienst Dr. Josef Langen's gewesen, der in seiner Untersuchung „Die trinitarische Lehrdifferenz zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche“ (Bonn 1876) ausführte, dass, erstens ein Unterschied gemacht werden muss zwischen „Dogma“ und „theologische Überlieferung“ (oder Meinung) und zweitens, dass in der Kirche Dogma nur der Lehrsatz ist, „der hl. Geist geht von dem Vater aus“, und nur eine theologische Meinung ist, dass „der hl. Geist von dem Vater durch den Sohn ausgeht“.

Die Petersburger Unionskommission unterstreicht zwar in ihrer Formel, dass der hl. Geist von dem Vater ausgeht (der allein Anfang, Grund und Ursache des Sohnes und des hl. Geistes ist und daher nicht zwei Gründe oder zwei Ursachen anerkannt werden können), aber durch den dritten Punkt dieser Formel wird hinzugefügt: „Wir überlassen den theologischen Betrachtungen und Forschungen die Aufklärung der bei manchen hl. Vätern und Lehrern der Kirche vorkommenden Anschauungen

über das *Durchleuchten des hl. Geistes durch den Sohn* (*τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ τοῦ Πατρὸς δί υἱοῦ φανεροῦνται, ἢ ἐκλάμπει, ἢ πρόεισιν, ἢ ἐκπορεύεται*), ob das Durchleuchten von dem Vater durch den Sohn nur zu der zeitlichen Aussendung des hl. Geistes in die Welt, um Wohltaten zu üben, zu beziehen ist, oder aber in dem ewigen Leben der Gottheit gedacht werden kann.

In ihrer Antwort an die Peterburger Kommission stellt sich die Rotterdamer Kommission auf den formellen Standpunkt, dass das, was die Väter über die Frage gelehrt haben, noch heute (ohne es als Dogma zu betrachten) gelehrt werden kann, da über das „Wie“ des Ausganges des hl. Geistes vom Vater keine Übereinstimmung bei den Vätern besteht.

Diese Unklarheit der westlichen Meinungen über das „Wie“ des Ausganges des hl. Geistes vom Vater konnte die Orthodoxen doch nicht befriedigen; sie beunruhigte sie sogar, weil die Zulassung vieler Erklärungen in diesem Punkte wiederum zum Filioque führen konnte. Deswegen suchten manche russische Theologen (mit A. Th. Gussew an der Spitze) den dogmatischen Lehrsatz, „dass der hl. Geist von dem Vater ausgeht“, so zu erklären (zwar mehr mit logischen Schlüssen als mit patristischen Belegen), dass er (der hl. Geist) nur aus dem alleinigen Vater ausgeht (*ἐκ μόνου τοῦ Πατρὸς ἐκπορεύεται*, a Patre solo) und diese ihre Schlussfolgerung (Privatmeinung) als Dogma zu betrachten.

Damit entfernte sich diese Richtung der russischen Theologie vielmehr von dem altkatholischen Standpunkte als die Meinung der Petersburger Unionskommission von diesem Standpunkte entfernt war. Die Frage drohte fast ein Trennungsgrund der beiden verhandelnden Teile zu werden. Hier, gerade in der richtigsten Zeit, ergriff das Wort der geniale und allgemein hochgeschätzte russische Theologe W. *Bolotow*, der in seinen (ursprünglich anonym in der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift“ gedruckten) „Thesen über das Filioque“ fast allgemein (auch für Russland) überzeugend ausführte (und gerade nachwies), dass in der Frage 1. Dogma (d. h. das wahre und von einem ökumenischen Konzil festgestellte) ist nur der Lehrsatz, „der hl. Geist geht von dem Vater aus“, 2. Theologumenon (d. h. das *Wahrscheinliche*, von den hl. Vätern der ungeteilten Kirche vertretene, aber von einem ökumenischen Konzil nicht

festgestellte) ist der Satz: „der hl. Geist geht von dem Vater durch den Sohn aus oder wird in die Welt ausgesendet“ und 3. theologische (oder Privat-) Meinung (d. h. dasjenige, dem jede Autorität fehlt, aber nicht in Widerspruch mit dem Dogma steht) ist die Lehre von dem a Patre solo. Das römisch-katholische Filioque oder die augustinische Meinung über das Filioque ist eher ein Philosophumenon. Über die inhaltliche Seite der Frage führte Bolotow aus, dass der Sohn weder Ursache noch Mitursache, jedoch Bedingung des unbedingten Ausganges des hl. Geistes ist (ein Vermittler des bedingungslosen Ausganges des hl. Geistes). Die „Thesen“ Bolotow's haben, wie gesagt, auch in Russland fast eine allgemeine Zustimmung gefunden.

Und so glaube ich richtig beurteilen zu können, wenn ich sage, dass, nach den bisherigen Vorarbeiten wie auch insbesondere nach den Thesen Bolotow's über das Filioque, die Grundlagen für eine Einigung der beiden Kirchen in dieser Frage schon geliefert sind, dies desto mehr, weil die altkatholischen Kirchen in der Schweiz und Holland das Filioque aus ihren offiziellen Büchern ausgestrichen haben und weil auch die altkatholische Kirche in Deutschland nicht weit von demselben Schritte entfernt ist.

Bezüglich der inhaltlichen Seite der Frage will ich hoffen, dass von seiten der orthodoxen Kirche keine besonderen Schwierigkeiten entstehen könnten, wenn Altkatholiken (solange nicht ein zukünftiges Konzil eine Formel aufstellt) sich als zu ihrer theologischen Meinung (oder Theologumenon) an die folgende Formel halten würden, welche von der amerikanischen bischöflichen Kommission (zur Pflege der Beziehungen mit den Orthodoxen und Altkatholiken) vorgeschlagen worden ist:

I. 1. Die Einschaltung des Filioque in das nizänische Glaubensbekenntnis ist kanonisch irregulär.

2. Selbst wenn dieser Zusatz auf regelmässige Weise erfolgt wäre, kann er zu Missverständnissen Anlass geben, sofern er nicht durch eine ausführliche Formel ersetzt und erklärt wird.

3. Er sollte weggelassen und der abendländische Wortlaut des Credo in völliger Übereinstimmung mit demjenigen der ökumenischen Konzilien gebracht werden.

II. 1. Die Urquelle des Ausganges des hl. Geistes ist einzig in dem Vater.

2. Der Sohn wirkt mit bei der ewigen Aussendung des hl. Geistes durch den Vater.

3. In diesem Sinne geht der hl. Geist von dem Vater durch den Sohn aus.

4. Dies lasse aber in keinem Falle zu den Irrtum eines zweifachen Ausganges des hl. Geistes aus der Gottheit.

2. Schwieriger ist die Frage über das Sakrament *der Eucharistie* und schwierig entwickelten sich auch die Verhandlungen über diese Frage. Dass wir in den dargebrachten und konsekrierten Gaben den wahren Leib und das Blut Christi empfangen, darüber war kein Zweifel und kein Streit in oder zwischen den beiden Kirchen. Nur bezüglich des „*Wie*“ (dies Sakrament geschieht) konnte keine Klarkeit oder Übereinstimmung erreicht werden, insbesondere weil die Altkatholiken die römisch-katholische (tridentinische) roh-materialistische Lehre von der Transsubstantiation zurückwiesen, hingegen diese Lehre unter den Orthodoxen in den letzten zwei Jahrhunderten Eingang und Anhänger fand.

Sowohl die Utrechter Konvention (1889) als auch die Rotterdamer Unionskommission erklärten, dass wir unter den Gestalten von (oder in den geweihten) Brot und Wein den Leib und das Blut (oder Jesus Christus selbst) wahrhaft, wirklich, wesentlich, geistig, mystisch, sakramentalisch, aber nicht materiell noch fleischlich empfangen (gegenwärtig ist). Und da über das „Wie“ keine Übereinstimmung besteht, so sind die Meinungen darüber kein Dogma und folglich die römisch-katholische Meinung über die Transsubstantiation kein Hinderungsgrund für die Vereinigung der beiden Kirchen sei, zumal die Lehre von der Transsubstantiation erst später (seit dem XVII. Jahrhundert) unter den Orthodoxen Aufnahme fand und in den liturgischen Büchern der orthodoxen Kirche nicht vorzufinden ist. Diese letztere Einwendung gegen die Anhänger der Transsubstantiationslehre unter den russischen Theologen erwies sich im grossen und ganzen als richtig und wurde die Frage, wenigstens vom formellen Standpunkte, dadurch in ein anderes Licht gebracht. Die orthodoxen Theologen, die sich bis dahin im allgemeinen an die römisch-katholische Lehre der Transsubstantiation (oder eher an das Wort Transsubstantiation, Umwandlung „presuschtschestwlenie“, aber auch „prelojenie“, „peremena“) hielten, fanden einen Anstand an manchen altkatholischen Ausdrücken,

wie z. B.: „Die hl. Eucharistie ist ein Sakrament des Körpers und des Blutes Christi im Sinne der *geistigen* Nahrung. Chemische, materielle, substantielle Veränderung des Brotes und des Weines und demgemäss eine körperliche Nahrung kann nicht bewiesen werden weder durch die Worte Christi noch durch die Lehre der Väter.“ Solche Formulierungen konnten nicht nur ganz lutherisch, sondern auch kalvinisch verstanden werden. Wie auch diese Einwendungen gerechtfertigt sein mögen (sie haben auch wirklich ihren guten Dienst geleistet, indem sie die Altkatholiken veranlassten, ihre Lehre über die Eucharistie klarer und unzweideutiger zu formulieren), sie zwangen aber gleichzeitig die orthodoxen Theologen, auch ihrerseits sich über die Umwandlungsfrage näher und klarer auszusprechen. Und tatsächlich, sogar die heissesten Anhänger der Transsubstantiationslehre und Widersacher der altkatholischen Anschauungen über die Eucharistie (wie Prof. Gussew, Prof. Kerenskij und Bischof Sergheij von Yamburg) kamen in ihren Erörterungen, letzten Endes, zu Resultaten, die von den letzten Formulierungen der Altkatholiken nicht sehr weit entfernt sind. Zunächst verwarfen sie die roh-materialistische Auffassung der römisch-katholischen Kirche über die Transsubstantiation. Und dann: die einen (wie Gussew) kamen zum Schlusse, dass die Substanz des Körpers Christi in der Eucharistie eine Mittelsubstanz, eine halbgeistige, halbmaterielle sei und dass zwischen dem Körper Christi und dem gewöhnlichen Körper ein entschiedener, unermesslicher Unterschied bestehe, der sogar zum Gegensatze übergehe; andere (wie Prof. Kerenskij) kamen zum Schlusse: „Die Verwandlung des Weines und des Brotes in Körper und Blut Christi ist sakramentell und geistig, jedoch nicht materialistisch, wie manche römische Katholiken lehren; und wieder andere (wie Bischof Sergheij) äusserten sich, dass „die Umwandlung eine geistige sei; Körper und Blut Christi bleiben geistige Erscheinungen und sie nähren uns geistig“. Parallel mit dieser Aufklärung der Frage in der russisch-theologischen Literatur sprachen sich aus über dieselbe Frage auch altkatholischerseits Männer wie Prof. Michaud und Bischof Weber u. a.; Michaud im Sinne, dass er zwar nicht eine materielle, aber eine objektiv-geistige Gegenwart (La présence objective, spirituelle) Christi im Sakramente verstehe, eine Auffassung, die gerade so von dem lateinischen materialistischen

Realismus wie auch von dem kalvinischen Figuralismus entfernt ist; und Bischof Weber, der erklärte, dass „nach der altkatholischen Auffassung, infolge der Konsekration, das frühere Brot und der frühere Wein nicht mehr Brot und Wein sind, sondern Körper und Blut Christi.“

Ich möchte bezüglich dieser Frage den Schluss ziehen. Auch in dieser so schwierigen Frage haben die gegenseitigen Erörterungen und Verhandlungen ihren guten Dienst geleistet. Zwar, wie man sieht, halten sich noch viele von den orthodoxen (hauptsächlich russischen) Theologen an das Wort „Umwandlung“, aber sie verstehen es nicht im materialistisch päpstlichen Sinne, und auch die Altkatholiken vermeiden zwar (vielleicht mehr aus Rücksicht zu den westlich-kirchlichen Verhältnissen und der grobmaterialistischen Auffassung der „Umwandlung“) das Wort „Umwandlung“, aber, wie man aus den Worten der Utrechter Konvention („*unter den Gestalten* von Brot und Wein“ etc.) und den Worten Bischofs Weber („Das *frühere* Brot und der *frühere* Wein *sind nicht mehr* Brot und Wein, sondern“ etc.) sieht, verneinen sie die sakramentelle und geistig-reelle Umwandlung nicht. Ich meine daher, dass auch in dieser so hochwichtigen Glaubensfrage die beiden Kirchen schon nicht weit voneinander entfernt sind.

Ich glaube, dass bezüglich der zukünftigen Einigungsformel über die Eucharistie die Formel volle Beachtung der beiden Teile verdient, die der ehrwürdige englische Bischof Gore und mit ihm andere anglikanische Kirchenwürdenträger dem Patriarchen von Konstantinopel 1922 als eine Einigungsformel vorgelegt haben. Sie lautet:

„Wir anerkennen, dass in der Eucharistie durch die Konsekration das Brot und der Wein, welche durch die lebendigmachende Kraft des hl. Geistes gesegnet worden sind, sich verwandeln und zum wahren Leib und wahren Blute Christi werden und als solche den Gläubigen gespendet und von ihnen empfangen werden. Daher halten wir dafür, dass der auf diese Weise gegenwärtige Christus angebetet werden soll. Bezüglich der tatsächlichen Art der Verwandlung und der Weise der Gegenwart Christi hat kein ökumenisches Konzil eine Lehre aufgestellt und deshalb wagen wir es nicht, uns über den Vorgang auszusprechen, sondern glauben an die Tatsache. Wir

haben hier ein göttliches Geheimnis, das alle menschliche Vernunft übertrifft".

3. Am schwierigsten erwies und erweist sich noch bis heute die Frage über die *Kirche*. Es scheint, dass gerade hier die Meinungen am meisten auseinandergehen. Ich meine, dass, ohne jede Verschleierung, hier konstatiert werden muss, dass die hervorgetretenen Verschiedenheiten in der Frage bezüglich der Kirche die Hauptschwierigkeit bleiben für die Erzielung einer Verständigung zwischen den beiden Kirchen.

Die Orthodoxen halten sich an das Prinzip, dass es eine, heilige, katholische und apostolische Kirche gab und auch (nach der Trennung) gibt, und zwar nicht nur unsichtbar, sondern auch reell, empirisch. Diese Kirche ist (schon geschichtlich betrachtet) *die* Kirche, die der alten („ungeteilten"), einen, katholischen Kirche gehörte und die bis auf den heutigen Tag sich auf dem Boden der ökumenischen Kirche erhalten hat. Diese Kirche ist die orthodoxe Kirche. Diejenigen christlichen Kirchen (oder Gemeinschaften), die sich auf diesem Boden nicht erhalten haben (die sich von ihm trennten), können nicht als *die* ökumenische Kirche betrachtet werden. Inwiefern und in welchem Sinne diese Kirchen, in denen auch bis zum gewissen Grade göttliche Wahrheit und christliche Gnade vorhanden sind, als christliche Kirchen oder gar der ökumenischen Kirche angehörende zu betrachten sind, bleibt unter den Orthodoxen strittig.

Abweichend von dieser Anschauung meinen viele von den Altkatholiken, dass „alle christlichen Bekenntnisse ihre Berechtigung haben, aber keine darf sich allein seligmachende nennen. Daraus folgt, dass keine einzelne Kirche das Ideal für alle anderen sein kann". Noch mehr, es folgten in neuester Zeit Äusserungen von Altkatholiken, die die Anschauung der Orthodoxen über die Kirche direkt als „ultramontan" bezeichnen und noch hinzufügen: „Wäre tatsächlich dieser Kirchenbegriff allgemeine Lehre der orthodoxen (russischen) Kirche, dann würde sich von altkatholischer Seite kein Finger mehr für Einigungsbestrebungen mit dieser rühren." Oder es wird über die Frage sachlich folgendermassen ausgeführt: „Die äussere Einheit der christlichen Kirche ist vollständig verloren gegangen. Die einzelnen Kirchen sind Teilkirchen und jede (von ihnen)

birgt in sich einen Teil des Gutes der alten Kirche, aber keine besitzt alle Eigenschaften der ersten Kirche unverkürzt und ohne Vermengung mit späterem religiösen Sinn; und keine einzelne („Konfessionskirche") darf sich der Leib Christi, der Tempel Gottes nennen. Die wahre Kirche ist in allen Kirchen. Alle einzelnen Kirchen führen zu der wahren Kirche." Ich weiss nicht, ob sich ähnliche Anschauungen über die Kirche sehr viel von der allgemein verbreiteten protestantischen Anschauung unterscheiden, welche Anschauung im wesentlichen darin besteht: Nach der Trennung ist die ökumenische Kirche zerfallen, so dass es heute konkret keine ökumenische katholische Kirche gäbe; alle Konfessionen stellen sie nur teilweise und nicht gleich sicher dar und sie ist nirgends weder ganz noch relativ verkörpert; es existieren eigentlich verschiedene getrennte Fragmente.

Ich muss offen bekennen, dass eine solche Auffassung von der Kirche keinen Anklang und noch weniger eine notwendige Zustimmung in der orthodoxen Kirche finden kann. Wir Orthodoxen können nicht die göttlich (und als sichtbare Grösse) gestiftete Kirche heute als blosse „Zweige" ohne Baum und Stamm begreifen. Wir können nicht diese Kirche als blosse abstrakte Projektion verstehen. Für uns ist die Kirche eine, katholische, heilige und apostolische sowohl als unsichtbares als auch als sichtbares Ganzes. Sie ist für uns nicht eine Organisation, sondern ein lebendiger ganzer Organismus. Daher können wir nicht ein Prinzip akzeptieren, das dazu führt, die Kirche in Kirchen, diese in Gruppen und Sekten und diese letzteren in Individuen zu zersplittern.

Heisst dann das, dass wir — Orthodoxe und Altkatholiken — in dieser Frage vor einem unüberbrückbaren Abgrund stehen? Ich glaube es nicht. Denn, soviel ich richtig beobachte und beurteilen kann, sind — von beiden Seiten — noch viele Einzelheiten der Frage in klares Licht zu bringen und dann sind nicht alle Privatmeinungen in dieser Frage als Credo der beiden Kirchen zu betrachten. Ich habe zwar oben Äusserungen altkatholischerseits angeführt, die uns nicht nur zweifelhaft, sondern auch unannehmbar erscheinen. Zu derselben Zeit aber, als solche Äusserungen gemacht worden sind, erklärten 1922 in Utrecht die versammelten Bischöfe und Priester der altkatholischen Kirche der Niederlande, dass sie *„ohne Einschränkung*

den katholischen Charakter der griechischen oder morgenländischen Kirche anerkennen". In demselben Jahre erklärte Bischof Eduard Herzog in seinem Schreiben an den Patriarchen von Konstantinopel, dass „Ein Jahrtausend (d. h. bis zum heutigen Tage) . . . *hielt* das ökumenische Patriarchat (also die orthodoxe Kirche) . . . *streng am Glaubensbekenntnis der ungeteilten Kirche und an der apostolischen Kirchenverfassung fest*" und fügte hinzu die Zuversicht, dass dieses Patriarchat oder diese orthodoxe Kirche *„ein Zeichen der Einigkeit und des Friedens werde für die ganze christliche Kirche"* . . . War nicht derselben Überzeugung, nämlich, dass die orthodoxe Kirche den Charakter der ökumenischen Kirche erhalten habe, auch Döllinger? Sind so selten in der altkatholischen Kirche auch Behauptungen wie diese, dass „die orthodoxe Kirche das ihr anvertraute apostolische Erbe treu und unverfälscht bewahrt, sich keine Neuerungen in Glaubenssachen zuschulden kommen lasse, von manchen Missbräuchen der römischen Kirche sich frei erhalten hat?" Soll ich, kann ich angesichts solcher klaren Äusserungen und autoritativer Erklärungen pessimistisch bleiben darüber, dass die altkatholische Kirche nicht genug Liebe und Verständnis für die allgemeine Anschauung der orthodoxen Kirche über den Kirchenbegriff zeigen wird? Ich bin nicht und kann nicht in dieser Frage pessimistisch auch bezüglich der Liebe und des Verständnisses der orthodoxen Kirche sein. Denn trotz ihrer hervorgehobenen allgemeinen oder prinzipiellen Anschauung über den Begriff der Kirche weiss ich, dass diese Kirche seit Jahrhunderten jeden Tag vor Gott betet für die Vereinigung der Kirchen, dass in ihr Männer von Ansehen, wie des Metropoliten von Moskau Philaret († 1867) gibt, die nicht wagen, alle nichtorthodoxen christlichen Kirchen falsch zu nennen, und sie eher als krankende Teile des einen ganzen Organismus der Kirche ansehen und sie der Gottesgnade anvertrauen und dass es in dieser Kirche angesehene Theologen gibt, die, ohne der Häresie beschuldigt zu werden, der Anschauung sind, dass eine volle und absolute Trennung der Kirche nicht stattgefunden habe und dass in manchen christlichen Kirchen, wenn auch bis zum gewissen Grade und im gewissen Sinne, göttliche Wahrheit und christliche Gnade vorhanden ist.

Ich will hoffen, dass bezüglich dieser so hochwichtigen und schwierigen Frage die Anschauung des hochwürdigsten Erz-

bischofs von Utrecht, Herrn Franziskus *Kenninck,* volle Beachtung der beiden Teile verdient, insbesonders altkatholischerseits, da diese Anschauung in dem VII. Altkatholikenkongress in einem von dem Erzbischof (damals Professor) Kenninck gehaltenen Referate ausgesprochen war und von dem genannten Kongresse volle Billigung gefunden hat. Diese Anschauung lautet: „Die Kirche beweist ihre Katholizität durch die Reinheit der von ihr gehaltenen Lehre und durch die apostolische Sukzession ihrer Bischöfe. Deswegen, jede einzelne lokale Kirche, welche ihre Angehörigkeit zu der katholischen Kirche beweisen will, muss in Theorie und Praxis, in ihrer Glaubenslehre und im Leben den katholischen, in dem Evangelium bezeugten Christus predigen, und kann als solche, in ihrer Eigenschaft als Teil der katholischen Kirche, erkannt werden nach der Reinheit ihrer Glaubenslehre und nach der apostolischen Sukzession ihrer Bischöfe."

Und so glaube ich, dass auch in dieser besonders wichtigen und besonders schwierigen Frage wie auch in anderen, die ich hier nicht für notwendig finde, zu erörtern, doch eine Verständigung und Einigung zwischen Altkatholiken und Orthodoxen möglich ist. Ich glaube innig und vertraue fest an diese für Ost und West segensreiche Einigung der beiden Kirchen, der eigentlichen „orthodoxen" Kirche im Westen und der eigentlichen „altkatholischen" Kirche im Osten!

Nicht als ob wir bei diesem hl. Werke, an dessen Vollendung wir so fest glauben, eine völlige Uniformität anstrebten! Eine solche Uniformität ist weder möglich noch wünschenswert. Unwesentliche Unterschiede bestanden auch in den ersten christlichen Jahrhunderten; sie bestehen auch heute noch in den einzelnen orthodoxen Kirchen! Das göttliche Leben der Kirche ist so unendlich reich und voll, so unendlich mannigfaltig, dass es ein unverzeihlicher Fehler wäre, es ganz in den formellen Rahmen der Uniformität einengen zu wollen! Wenn wir aber doch für eine Glaubenseinheit der beiden Kirchen, als conditio sine qua non ihrer Vereinigung eintreten, so meinen wir darunter: Einheit in der Substanz, Freiheit in dem Übrigen! In necessariis unitas, in dubiis libertas!

Deswegen ist es, glaube ich, Pflicht der beiden Teile, in diesem grossen Werke immer mehr zwischen dem, was „Dogma" und dem, was „Theologumenon" und noch mehr, was bloss

eine „theologische“ oder auch Privatmeinung ist, einen Unterschied zu machen. Wenn man beiderseits immer auf diesen festen Boden stehen würde, wenn man in der Verständigungs- und Einigungsarbeit immer diesen rechten Weg gehen würde, dann, glaube ich, dass die glückliche Erreichung der Verständigung und der Vereinigung der beiden Kirchen nicht sehr weit von uns entfernt ist. Und ich konstatiere mit Genugtuung und Freude, dass beide Teile sich schon auf diesen Boden gestellt und diesen Weg eingeschlagen haben.

Natürlich ist es notwendig und selbstverständlich, dass bei dieser gemeinsamen Grundlage auch praktisch zum Werke geschritten werden muss, oder besser gesagt, das Werk, das schon 1874 begonnen wurde, mit Liebe, Aufopferung, Energie und ohne Zeitverlust fortgesetzt werden soll. Hier soll das persönliche Nähertreten von Hierarchen und Theologen der beiden Kirchen durch öftere Zusammenkünfte (auf Kongressen, Besuchen, durch Briefwechsel u. dgl.) von neuem aufgenommen und organisiert werden. Es müssen permanente Komitees oder wissenschaftliche Kommissionen, auch Vereine, von neuem gebildet werden, die sich über die Verständigungsarbeit in Verbindung setzen, gegenseitig wissenschaftliche Untersuchungen und Gutachten über die noch vorhandenen Differenzen und die Möglichkeit ihrer Beseitigung eintauschen, wie auch die Ergebnisse dieser Untersuchungen in wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften publizieren. Im Geiste der Beschlüsse des zweiten (Kölner) Altkatholikenkongresses wäre es auch höchst wünschenswert, durch populäre Schriften, Aufsätze (und Vorträge) die Kenntnis der Lehren, Einrichtungen und Zustände der beiden Kirchen, die richtige Würdigung der vorhandenen Einigungsdifferenzen zu fördern und überhaupt das Verständnis in weiteren Kreisen zu wecken und zu erhalten.

Diese und eine ähnliche schwere, aber wahrlich schöpferische und segensreiche Arbeit wird endlich zu der abschliessenden Unionskonferenz führen.

Aber über alle diese, wenn auch sehr notwendigen Wege für die Einigung unserer beiden Kirchen steht der göttliche Weg — der *Liebe*! Wenn wir die Liebe haben, so haben wir alles! In unserem Bestreben zu einer Glaubenseinheit zu gelangen, streben wir an — die Einheit in dem Wahren, in der göttlichen Wahrheit. Der Wahrheit werden wir aber um soviel

näher kommen können als wir, wie uns der Apostel lehrt, „Wahrheit *in der Liebe* üben“ (Eph. 4, 15).

In unserem Bestreben, zu einer kirchlichen Einheit zu gelangen und durch sie in dem grossen Werk Christi treu und gemeinsam zu arbeiten, wird es auch notwendig sein, unsere gegenseitigen Besonderheiten und vielleicht auch manche menschlichen Unvollkommenheiten zu ertragen. Auch hier werden wir nur durch die Liebe das Grösste erreichen können, wie uns derselbe Apostel lehrt: „Wandelt mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld und vertraget einander in der Liebe und seid fleissig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen“ (Eph. 4, 2—6).

Wie höchst bezeichnend sind diese heiligen Worte für unsere heilige Arbeit! Ein Geist — in der Liebe, eine Hoffnung — in unserem Berufe der Einigkeit und des Friedens! Tausend schwere Jahre hält in Demut die orthodoxe Kirche aus, die anprallenden Wellen des Mohammedanismus vom Osten und des Papismus vom Westen! Und siehe da: nach diesem leidensvollen Jahrtausend leuchteten auf im Schosse des westlichen Christentums die Strahlen des alten Katholizismus! Das sind Geschehnisse von grösster historischer Bedeutung! So wie die Orthodoxie sich auch an dem Altkatholizismus im Westen bewahrheitet, so bewahrheitet sich auch der Altkatholizismus an der Orthodoxie im Osten! Sie beide sind Ausstrahlungen derselben göttlichen Sonne, sie beide sind desselben Geistes Christi und sie beide bergen in sich dieselbe Hoffnung auf eine herannahende Einigkeit der christlichen Liebe und des kirchlichen Friedens.

Wir erleben gerade jetzt Zeiten der höchsten Tragweite! Die Welt dürstet nach christlichem Frieden, die Christen nach wahrer urchristlicher Kircheneinigung. Welche Perspektiven und welche Zukunft in diesen Zeiten sowohl für die Orthodoxie als auch für den Altkatholizismus und insbesondere für sie beide in der gemeinsamen Arbeit der Liebe für den christlichen Frieden! Ich glaube innig und fest an die Zukunft der Orthodoxie, weil ich auch an den Altkatholizismus im Westen glaube, wie ich an die Zukunft meiner hl. orthodoxen Kirche glaube.

Ich glaube endlich auch so fest und innig an die Vereinigung der beiden Kirchen, weil ich an das grösste Werk der Geschichte glaube: an das Werk der brüderlichen Vereinigung der Völker in dem einen göttlichen Stifter und dem einzigen Haupt der Kirche — unseres Herrn Jesus Christus!

An der Diskussion über diesen Gegenstand beteiligten sich die Herren Erzbischof Kenninck, Pfarrer M. Rachel, München, Pfarrer Kreuzer, Freiburg i. B., Prof. Dr. A. Gilg, Bern. Von Herrn Bischof Dr. Küry wird folgender Antrag gestellt und von der Versammlung mit Einstimmigkeit angenommen:

Der Kongress begrüsst es, dass neue Versuche unternommen werden, um mit den orthodoxen Kirchen des Ostens in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Er beauftragt den ständigen Kongressausschuss, mit den bestehenden Kommissionen und den zuständigen Organen der in Frage kommenden Kirchen in Verbindung zu treten, um über Mittel und Wege zu beraten, die zur gegenseitigen Kenntnis und zu einer Annäherung und Verständigung führen können.

5. Die Beziehungen des Altkatholizismus zur Kirche von England:

Der Präsident erteilt Herrn Prof. Berends das Wort.

Wie viel leichter gehen im Leben der Menschheit Parteien auseinander als sie wieder zusammenkommen. Wären die altkatholischen Grundsätze zur Zeit der Reformation anerkannt gewesen, würde der grösste Teil von den Nachfolgern Luthers, und höchst wahrscheinlich auch die englische Kirche, nicht daran gedacht haben, eine eigene Gemeinschaft zu gründen. Alle würden sie sich in der altkatholischen Kirche zu Hause gefühlt haben. Wenn jetzt, nach vierhundertjähriger Trennung, die geistesverwandten Brüder sich wieder zu vereinigen suchen, haben sie bereits mehr als ein halbes Jahrhundert für die Präliminarien nötig gehabt, und können sie noch immer nicht sagen, dass die Trennungskrankheit ihre Krisis schon überwunden hätte. Jede Trennung führt bei ihrer Entstehung zu nicht gewollten, aber mit Rücksicht auf ein grösseres Ziel leicht übernommenen Konsequenzen. Während der Trennung lebt man sich in die in Kauf genommenen Folgen so ein, dass sie alle Fremdheit verlieren und bei den Versuchen zur Wiedervereinigung als Schwierigkeiten in dem Wege stehen, statt als Bahnbrecher zu gelten. Um den scholastischen Missdeutungen, z. B. von

Eucharistie, Messopfer und Priesterschaft zu entgehen, haben sie, die nicht mit dem Glauben ihrer Väter brechen wollten, nach neuen Formeln gesucht, die sowohl die Missdeutungen umgehen als auch den Glauben der Väter ausdrücken mussten, und die ausserdem noch denen entgegenkommen mussten, die mehr radikale Veränderungen wünschten. Neue Formeln, die nicht historisch gewachsen, aber durch die Not der Zeit schnell gemacht werden, pflegen leicht die Fehler aller forcierten Handlungen zu haben. Die Fehler, mitunter Ungenauigkeiten, mitunter Unrichtigkeiten, werden wohl gefühlt, aber man hat in dem Augenblick nichts besseres. Allmählich werden sie historisch, bekommen sie das Recht von Tradition und verlieren somit den Charakter von Machwerk. So kommen Formeln gegenüber Formeln zu stehen, die ursprünglich ganz oder beinahe ganz dasselbe bedeuten sollten, aber die zu Unterschieden ausgewachsen sind, welche die ursprüngliche Bedeutung verdunkeln und eine Wiedervereinigung zurückhalten. Ohne der Wahrheit Abbruch zu tun, meine ich in dieser Weise die Unterschiede, die zwischen der altkatholischen und der anglikanischen Kirche bestehen, erklären zu dürfen. Könnte man nur die Einlebung in das Unwesentliche auf Seite setzen, dann wäre man sich einig.

Einmal hat die Praxis die Verwesentlichung dieses Gedankens gelohnt. Es war gelegentlich eines Besuches des Bischofs Herzog an dem General-Konvent der bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten im Jahre 1880. Darüber schrieb Dr. Nevin, Rektor der amerikanischen Kirche vom heiligen Paulus zu Rom in der „Foreign Church Chronicle“ vom März 1881 folgendermassen (vgl. Int. Kirchl. Zeitschr. 1919 bl. 35): „Eine sehr bemerkenswerte und wohltuende Erscheinung bei der Aufnahme, welche Bischof Herzog fand, war es, dass Vertreter aller Richtungen in der amerikanischen Kirche — und zwar ohne äusseren Antrieb — ihm in herzlicher und redlich gemeinter Weise die Hand zum Empfang reichten .... In dieser Angelegenheit schienen alle Parteidifferenzen verschwunden zu sein. Man befand sich Prinzipien gegenüber, die weiter, tiefer, für das Christentum wesentlicher sind als diejenigen, auf denen die Bildung dieser verschiedenen Richtungen beruht. Man vergass, indem man ihn begrüsste, die menschlichen Differenzen, welche eine Theologengeneration nach der andern geschaffen und mit

peinlicher Sorgfalt verschärft hat und dachte allein an die Substanz des Glaubens und der Ordnung, auf deren Grund Christus mit seinen Aposteln die Kirche baute, und alle fühlten es, für diese hat der schweizerische Bischof einen guten Kampf gekämpft. Seinerseits brachte Bischof Herzog der amerikanischen Kirche entgegen die denkbar vollständigste Anerkennung ihrer Katholizität — im Glauben, in der Verfassung und Disziplin. Soweit man durch öffentliche Akte gehen kann, um eine anerkannte Gemeinschaft zwischen verschiedenen Kirchen herzustellen, soweit sind das amerikanische Episcopat und Bischof Herzog gegangen .... Theologie, Geschichte sind nutzlos, wenn sie bloss in unseren Bibliotheken und Archiven aufgespeichert stehen. Das Europa des 19. Jahrhunderts erwartet von unserem Episcopate, dass es wahr und stark und gross sei, nicht im Worte allein, sondern auch in Taten, auf dass es die ihm anvertraute Wahrheit für die heutigen Bedürfnisse der Welt verwende.“ Einige Jahre früher hatte Bischof Cleveland Coxe in der grossen Versammlung auf dem Schlosse Farnham bereits gesagt: „Our American Church has always been an Old-Catholic-Church.“ Und Bischof Herzog legte in seinem Bericht an die christ-katholische Synode vom 15. Mai 1916 das Zeugnis ab, dass die Amerikanische Bischöfliche Kirche uns so nahe steht, dass er „keinen prinzipiell wichtigen Scheidungsgrund wüsste“. Nicht alle Kirchen von anglikanischem und altkatholischem Blute werden gleich leicht über „Differenzen, welche eine Theologengeneration nach der andern geschaffen und mit peinlicher Sorgfalt verschärft hat,“ hinweggehen. Nicht alle sind bereits in ihrem Herzen davon überzeugt, dass es nur allein Theologenspitzfindigkeiten sind, die die Scheidungswand zwischen Kirche und Kirche aufgerichtet haben. Aber Aussagen, als die von weiland Bischof Herzog, einem Manne, für den wir die grösste Verehrung hatten und immer haben werden, einem Manne, der mit den Schwesterkirchen mitlebte und sie kannte als sonst keiner, Aussagen, als die seinigen, zwingen uns alle zu Einem: zu glauben, rückhaltlos zu glauben an die Möglichkeit, um auf Grund der auf dem Boden liegenden Einheit die an der Oberfläche schwebenden Uneinigkeiten wieder zu der alten Einheit zurückzuführen. Wir müssen aufs neue überlegen, wir sind es dem Andenken an Bischof Herzog schuldig.

Nach einer Unterschrift in der Int. Kirchl. Zeitschr. von Juli—September 1920 bzgl. eines Antrages zu einem Konkordat zwischen den orthodoxen Kirchen des Ostens, den altkatholischen und den anglikanischen Kirchen, schrieb Bischof Herzog an die Kommission der Amerikanisch-Bischöflichen Kirche, von welcher der Antrag ausging, dass er die in der anglikanischen Kirche gespendeten Sakramente als gültig erkläre. Dies schliesst in sich die Gültigkeit der anglikanischen Weihen. Es ist bekannt, dass er damit dem Beispiele seines Freundes, Dr. Reinkens und seines Professors, des grossen von Döllinger, folgte. Nun könnte es durch diese illusteren Namen den Anschein haben, als wäre durch ihre Aussagen die Sache für ihre Kirchen entschieden; es ist mir aber nicht bekannt, dass dieser Schein durch eine offizielle Erklärung dieser Kirchen zur Wirklichkeit geworden wäre. Auf jeden Fall wäre es erwünscht, dass das gesamte altkatholische Episcopat seine Stimme in dieser Hinsicht hören liesse, damit jeder Zweifel ausgeschlossen wäre. Es ist meine Absicht, Ihnen vorzuschlagen, dass der Kongress unsere hochwürdigsten Herren Bischöfe um eine solche gemeinschaftliche Erklärung bittet, damit, auf Grund dieser Erklärung, neue Verhandlungen mit der Kirche von England und von Amerika angeknüpft werden. Damit Sie nicht eher den Herren Bischöfen die Bitte vorschlagen, bevor Sie die Angelegenheit geprüft haben, will ich erst die beiden Sätze verteidigen:

1. Die anglikanische Kirche hat die apostolische Sukzession nicht unterbrechen wollen.

2. Das Formular des Eduard VI. muss als gültiges Weiheformular anerkannt werden.

Die Tatsache selbst, dass eine bischöfliche Verwaltung in der englischen Kirche geblieben ist, spricht Bände. Die protestantische Kirche hat mit dieser Verwaltung gebrochen, weil sie das besondere Priesteramt in Streit mit Gottes Wort fand. Durch die Beibehaltung ihrer kirchlichen Hierarchie hat die Kirche von England dieser Meinung entgegen gewirkt und hierdurch die Auffassung bzgl. der Notwendigkeit des Priesteramtes bei ihren Gläubigen gefördert. Auch wenn die Handhabung des äusserlichen Priesteramtes nur geschehen wäre, um gegenüber der Menge den Schein zu wahren, dann würde, da die Menge auf jeden Fall den Schein für Wirklichkeit hält, und da die

Menge die Kirche bildet, dieser Schein noch zugunsten unserer These sprechen. Aber wir sind überzeugt, dass hier mehr als Äusserlichkeit und Schein im Spiele waren. Die Handhabung der bischöflichen und priesterlichen Verwaltung ist die regelrechte positive Folge der Verwerfung des protestantischen Prinzips. Der Ritus für die Bischofs- und Priesterweihe ist voller Andeutungen auf den göttlichen Ursprung der kirchlichen Ämter. „Allmächtiger Gott", lesen wir deshalb, „Geber aller guten Gaben, der Du durch Deinen heiligen Geist verschiedene Ordnungen von Dienern in Deiner Kirche eingestellt hast, siehe gnädig nieder auf diese Deine Diener, die Du jetzt zum Priesteramt berufen hast". Ein anderes Gebet lautet: „Allmächtiger Gott, der Du uns Deinen einzigen Sohn Jesus Christus zu unserem Erlöser und zum Erwirker unseres ewigen Lebens gegeben hast, der, nachdem er unsere Erlösung durch seinen Tod befestigt hat und nach seiner Himmelfahrt seine Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer und Hirten in die Welt gesandt hat, und durch ihre Arbeit und durch ihre Bedienung über die ganze Welt Dir eine Herde versammelt hat, wir danken Dir für diese Wohltaten Deiner ewigen Güte und auch hierfür, dass Du diese Deine Diener hast berufen wollen zum selben Amt und Verwaltung. Diese und dergleichen Ausdrücke sind sicher nur Andeutungen, aber diese Andeutungen erhalten ihre volle Bedeutung durch die ausdrückliche Erklärung in der Einleitung zum Ritus: „Es ist deutlich für alle, die die heilige Schrift und die alten Väter mit Sorgfalt lesen, dass in der Kirche Christi seit den apostolischen Zeiten folgende Ordnungen von Dienern bestanden haben: Bischöfe, Priester und Diakonen. Diese Ämter sind immer von so grosser Bedeutung gewesen, dass niemand es wagen darf, sie zu bekleiden, der nicht dazu berufen ist, der nicht nach Untersuchung zugelassen und ferner durch öffentliche Gebete mit Handauflegung der gesetzlichen Obrigkeit befestigt und angenommen ist. Damit also diese Ordnungen fortgesetzt und ehrerbietig gebraucht und in der Kirche von England geachtet werden, darf niemand eins von diesen Ämtern ausüben, es sei denn, dass er berufen, auf die Probe gestellt, untersucht und zugelassen ist gemäss nachfolgendem Ritus."

Haben wohl die Gegner je genügend acht gegeben auf diesen Passus aus den angeführten Worten: „Damit diese Ord-

nungen in der Kirche von England fortgesetzt werden!“ Unseres Erachtens ist darin deutlich enthalten die offizielle Intention, zu bewahren und zu erhalten, was man im kirchlichen Amte besass.

Es ist bekannt, dass die ersten englischen Reformatoren, namentlich Cranmer und Barlow, in ihrem Glauben bezüglich der Bedeutung des Priesteramts und Messopfers sich nur wenig unterschieden von Luther und Calvin. Von Cranmer wird erzählt, dass er in 1540 auf diesbezügliche Fragen antwortete, dass ihm an heiligen Weihen nichts läge. Aber diese selben Fragen gaben Veranlassung zur Einsetzung einer Kommission, die in 1543 ein Werk unter dem Namen „A Necessary Doctrine and Erudition for a Christian Man“ herausgab. An diesem förmlichen Dokument der englischen Kirche hatte auch Cranmer einen aktiven Anteil. Hierin lesen wir, dass die Apostel im Anfang der Kirche Priester und Bischöfe weihten, und dass sie forderten und vorschrieben, dass die Bischöfe nach ihnen dasselbe tun müssten. Das Priesteramt ist eine Gabe oder Gnade in der Kirche Christi, durch Gott den Christen gegeben vermittelst Weihe und Handauflegen der Bischöfe. Ob Cranmer eine persönliche Überzeugung besass, wissen wir nicht, dies tut hier auch wenig zur Sache, für uns kommt es allein auf die Ueberzeugung der Kirche an.

In einer Kontroverse aus dem Jahre 1559 zwischen dem Bischof Scory und Grindal Jewel und anderen heisst es, zwar gegen den Papst, aber darum nicht weniger zugunsten unserer Stellung: Die Autorität der Apostel ist auf die Bischöfe und ihre Nachfolger übergegangen.

Muss das Bestreben, das in jenen Tagen deutlich sich zeigt, nämlich um den Titel eines Priesters zu ersetzen durch Diener des Wortes und der Sakramente, diese Zeugnisse entkräften und macht es unsere Ausführungen wertlos? Sicher, „man“ hat das katholische Priesteramt aus der Welt schaffen und wegleugnen wollen, und zu diesem „man“ gehörten nicht am allerwenigsten Führer und Tonangebende. Sie waren jedoch damals nicht mehr als der Wind oder der Sturm, wenn Sie wollen, der die Oberfläche in Berührung bringt. Die unterirdische Strömung war für die Erhaltung des Priesteramtes, und dadurch haben das Wort und die Idee eines Priesters es auch wieder gewonnen von dem Bediener des Wortes. Nicht

die vorübergehende Abweichung darf gelten, und wenn beinahe die ganze Kirche arianisch, ich meine gegen das Priesteramt, gewesen wäre.

Der Scheinirrtum macht Ihnen deutlich, was wir meinen. Verwirrung hat in der englischen Kirche geherrscht, wäre diese nicht da oder nicht so gross gewesen, dann wäre auch die englische Frage nicht dagewesen. Die englische Kirche hat ihre Zeit von Krisis gehabt, ihre Zeit — es war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — worin sie von fremden Predigern überströmt wurde. Damals gab es dort Diener des Wortes und der Sakramente ohne gültige und gesetzliche Weihen, weil Geistliche aus anderen ‚protestantischen' Kirchen übernommen wurden, ohne sie nochmals zu weihen. Von Zweideutigkeit bzgl. der Auffassung von der Bedeutung und Notwendigkeit der apostolischen Weihen und des Priesteramtes sind viele nicht freizusprechen. Sie haben oft nicht den Mut gehabt, den Fremden die Gültigkeit ihrer Weihen, die vielfach keine Weihen waren, abzusprechen. Für eigene Geistliche hat man aber immer die Weihe und die apostolische Sukzession für notwendig gehalten und diese später auch von andern verlangt.

Wer für die Gültigkeit der anglikanischen Weihen 100 Prozent menschliche Sicherheit verlangt, tut am vorsichtigsten, sie nicht anzuerkennen. Nur würde man diesen fragen können, wieviel Prozent von den andern apostolischen Nachfolgern mit menschlicher Sicherheit auf die Apostel zurückzuführen sind. Wenn von Fall zu Fall auf die Folgen der Ausübung der Bedienung, ob geweiht, ob gültig geweiht oder ob die Weihe als ungültig erklärt worden ist, untersucht werden müsste, würden die Schwierigkeiten kein Ende nehmen. Uns deucht, dass die Leitung des heiligen Geistes, die auch spricht aus der Erhaltung einer lückenlosen Nachfolge der bischöflichen und priesterlichen Würdigkeit durch den Empfang der sakramentalen Gaben und Gnaden, nicht muss gesucht werden in den speziellen Fällen, sondern im grossen ganzen. Auf der Sukzession beruht die ganze Einrichtung der Kirche, aber diese kann nicht aufgehoben werden durch einen oder mehrere Ausnahmefälle. Auch hier muss es der Geist sein, der lebendig macht, auch hier muss die Intention der Gesamtkirche die Kette erhalten, auch wenn ein einzelnes Glied nicht gut schliessen würde.

Die englische Kirche würde ihre Sukzession aufgehoben haben, wenn ihre Ausnahme Regel geworden wäre. Wo jetzt die Ausnahmen aufgehört haben, dürfen sie auch nur noch als solche aufgefasst werden. Die Sukzession hat einen Flecken, wenn man will, einen grossen, aber sie besteht noch.

Unser zweiter Satz lautet: Das Formular des Eduard VI. muss als gültiges Weiheformular anerkannt werden.

Bei der Ausarbeitung des Rituales des Eduard VI. haben andere Beweggründe gegolten hinsichtlich der Macht und der Befugnisse, hinsichtlich der Bedeutung und des Wesens des Priesteramtes, als die Auffassungen der mittelalterlichen Theologen an die Hand gegeben haben würden. Die Zusammensteller wollten nach der rein altkatholischen Wahrheit zurück. Natürlich gilt hier nicht die Frage, ob ihnen dies vollkommen gelungen ist, aber wohl geht es darum, ob ihr Seziermesser so tief eingeschnitten hat, dass die Operation den Tod des Patienten zur Folge gehabt hat, mit andern Worten, hat die anglikanische Kirche ihren Bischöfen und Priestern soviel Rechte und Befugnisse entnommen, dass sie keine Bischöfe und Priester mehr sind?

Diese Frage würde sofort und regelrecht zu beantworten sein, wenn die Kirche eine authentische Definition des Wortes Priester gegeben hätte, wenn wir ein Criterium, gesetzlich und gültig verfasst, hätten, woran die vitalen Eigenschaften des Priesters geprüft werden könnten. Nun dies, soweit uns bekannt, nicht der Fall ist, wird auch diese Frage, gleich wie unser vorhergehender Satz, nur durch Erwägungen und Argumentationen aufzulösen sein.

Was ein Priester ist gilt nicht, bei Ausschliessung von anderen Meinungen, was die römische Kirche dafür hält. Um dies zu finden, müssen wir die Geschichte der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch nachprüfen; ja im Grunde genügt es dann, was wir bezüglich des Priesters im Neuen Testament aufgezeichnet finden. Priester sind dann diejenigen Austeiler von Gottes Geheimnissen und mancherlei Gnadengaben, diejenigen Verkündiger von Gottes Wort und Spender von Gottes Sakramenten, diejenigen Delegierten, um das Evangelium zu verkündigen, zu taufen, die Sünden zu vergeben und das Messopfer darzubringen, welche durch die Kirche, vermittelst Handauflegen unter Gebet, für das heilige Werk abge-

sondert wurden. Von dem Inhalt dieses Gebetes finden wir im Neuen Testament keine Andeutung, ebensowenig als wir darin eine Spezifikation von allen Pflichten und Befugnissen finden. Die Kirche brauchte Menschen, die das ganze Werk der Apostel weiterführten, und die das tun würden auf Befehl der Kirche und mit der Vollmacht und der Weihe durch die Kirche. Dies war die Intention, mit welcher diesen Menschen die Hände aufgelegt und mit welcher die dabei passenden Gebete ausgesprochen wurden.

Es ist deutlich, dass die anglikanische Kirche das Werk der priesterlichen Sendung hat fortsetzen wollen. Wird dieser Wille durch das Weiheformular entnervt? Die Gegner behaupten, ja, weil in jenem Formular bei dem wesentlichen Teil die Worte Priester und Bischof fehlen und weil die Mitteilung der Vollmacht, zu opfern aus dem Formular nicht hervorgeht.

Der essentielle Teil. Die Theologen haben im Ritus der Sakramente nach der Essenz gesucht, nach dem, was unter Wegfall von allem anderen genügen würde, ein bestimmtes Sakrament zu spenden, aber was bei der meist ausführlichen Handlung nicht fehlen darf. Da im Neuen Testamente für fünf der sieben Sakramente keine bestimmten Worte angegeben sind und uns kein über die ganze Kirche uniformer Ritus überliefert ist, ist dies Essentielle nicht göttlichen Ursprungs und haben Menschen es zu destillieren versucht aus den vorhandenen Gebeten und Zeremonien. Nun können wir begreifen, dass diese Destillation von Bedeutung ist da, wo absolut keine Zeit wäre, ein Wort mehr zu sagen und eine Handlung mehr zu verrichten als absolut notwendig ist und wo die heilige Handlung plötzlich unterbrochen würde, und man würde dann zu entscheiden haben, ob das Sakrament richtig gespendet war oder nicht. Ich weiss nicht, ob wohl je einer von diesen beiden Fällen vorgekommen ist; es ist nicht zu hoffen, denn man hat wohl mal falsch destilliert. Es ist bekannt, dass Eugen IV. die porrectio instrumentorum als Essenz des Priesteramtes betrachtete und dass es Theologen gegeben hat, die bei der Handauflegung nur die Worte: „empfange den heiligen Geist“ für notwendig hielten. Ist es schon deshalb gut, auf eine solche Essenz nicht allzuviel zu vertrauen, wo die beiden genannten Fälle von scheinbarer Notwendigkeit ausgeschlossen sind, würde da alles, was geschieht, nicht als *eine*, das Ziel erreichende

heilige Handlung gedacht werden müssen, würde da die theologische Destillation einzig und allein den Durchschlag geben? Ich kann es nicht glauben. Ich nehme an, dass, wo Christus seiner Kirche die Freiheit gelassen hat, eine Handlung mit ihren eigenen Formen und Gebeten stattfinden zu lassen, diese Handlung dann auch in ihrer Gesamtheit als das Essentielle genommen werden kann. Aus der ganzen Handlung der anglikanischen Kirche bei ihren Weihungen geht klar hervor, dass sie durch diese Weihungen Diener hat rüsten und ausstatten wollen für dasselbe heilige Werk, wozu auch die Apostel ihren Mithelfern und denen, die ihre Arbeit weiterführen sollten, die Hände auflegten. Die Weihungen beginnen mit den Worten: „Ehrwürdiger Vater in Christo, ich stelle Dir diese hier Gegenwärtigen vor, um aufgenommen zu werden in die Ordnung des Priesteramtes.“ Der Bischof wendet sich darnach zu den Gläubigen mit den Worten: „Meine Geliebten, wir haben beschlossen, diese Gegenwärtigen, so Gott will, zum heiligen Priesteramt zuzulassen.“ Das darauffolgende Gebet lautet: „Allmächtiger Gott, Geber aller guten Gaben, der Du durch den heiligen Geist verschiedene Orden von Dienern in Deine Kirche eingesetzt hast, siehe gnädig nieder auf diese Deine Diener, die nun zum Priesteramt berufen sind“. Die darauffolgende Ansprache weist auf die hohe Würde dieses Amtes hin und auf die Pflichten, die auf den Trägern dieses Amtes ruhen. Nach verschiedenen Fragen an die Kandidaten, die sich alle wiederum beziehen auf das Amt, und nachdem nochmals Gott gebeten worden ist, dass er sie alle segnen möge, damit sowohl von den Spendern der Weihe als auch von den Geweihten Sein Name möge geheiligt werden, folgt endlich die durch alle Jahrhunderte hindurch bei der Weihe übliche und notwendige Handauflegung, während die Worte gesprochen werden: „Empfanget den heiligen Geist; deren Sünden ihr vergebet, denen werden sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Seid getreue Verkündiger von Gottes Wort und Spender seiner heiligen Sakramente, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“

Sollte es wohl möglich sein, dass, nur weil bei dieser Übergabe und Auftrag das Wort Priester nicht genannt wird, die ganze Handlung null und nichtig wird, als hätte man im Grunde genommen keinen Priester haben weihen wollen? Aber würde

dann nicht die ganze Handlung zu einer grenzenlos unwürdigen Komödie erniedrigt werden? Und würde diese Komödie nicht vollkommen im Streit sein mit allen Äusserungen der anglikanischen Kirche und mit ihrer ganzen Geschichte, folgens derer sie doch wohl tatsächlich Priester und Bischöfe haben wollte? Ich meine, dass in diesem sogenannten essentiellen Teil das Priesteramt, das in dem ganzen Ritus den Mittelpunkt der Gedanken bildete, in neutestamentlichen Ausdrücken umschrieben wird und dass weder bei den Verfassern des Formulars, noch bei denen, die es anwendeten, auch nur irgendeine andere Intention vorausgesetzt werden darf als zu tun, was die Apostel im Auftrage Christi, und was die Kirche im Auftrage der Apostel getan haben. Ich weise darauf hin, dass die weitere Entwicklung der anglikanischen Kirche mit dieser Schlussfolgerung in Übereinstimmung ist. Das Formular hat sich schliesslich den strengsten Forderungen angepasst und hat im Jahre 1662 in diesem, sagen wir essentiellen, Teil das Wort Priester aufgenommen, eine Annäherung somit nicht zum Protestantismus, vielmehr zum Katholizismus.

Das andere Bedenken gegen die Gültigkeit des anglikanischen Weiheritus ist auf den Opfercharakter des Priesters basiert. Man hat, sagen die Gegner der Gültigkeit, aus dem ganzen Ritus den Gedanken an das Opfer von Christi Leib und Blut weggelassen und mit Absicht den neuen Priestern den Charakter von Opferern enthalten, weil man in der anglikanischen Kirche nicht an das Messopfer glaubte, ebensowenig als an die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Altarsakrament. Nebenbei weise ich hier darauf hin, dass aus einem Aufsatz in der „Revue internat. de Théol.“ von Bischof Reinkens und Prof. Friedrich hervorgeht, dass auch diese Gelehrten ihre eigenen Gedanken bezüglich des Opfers des Leibes und Blutes Christi, das von dem Priester in der Messe gebracht wird, hatten. Sie weisen darauf hin, dass die Ausdrücke, die von einem Opfer sprechen, sich beziehen auf die nicht konsekrierten Elemente. Ich will auf diesen Gedankengang nicht weiter eingehen. Ich halte es nicht für erwünscht, in diesem Zusammenhange in Diskussion zu bringen, welcher katholische Gedanke mit dem heiligen Messopfer verbunden werden muss. Ich nehme an, dass es ein solches Opfer gibt. Fallen nun damit die Gültigkeit des Eduardschen Ritus und die Richtigkeit unserer Beweis-

führung? Ich glaube es nicht, und zwar aus dem triftigen Grund, weil die Kirche weder durch ihre einzelnen Teile noch in ihrer Gesamtheit an dem Inhalt der Sakramente noch etwas hinzufügen noch davon etwas weglassen kann. Wenn anerkannte Diener der Kirche ein Sakrament gültig spenden, nach der Intention der Kirche, spenden sie dieses Sakrament als Ganzes, auch wenn sie und die lokale Kirche, deren Vertreter sie sind, eine ganz falsche Auffassung von dem Inhalt des Sakramentes haben. Angenommen, dass die anglikanische Kirche in bewiesenen Irrungen bezüglich der Bedeutung des Priesteramtes verkehrte, angenommen, dass die Irrenden diesem Sakramente einen Teil der Macht und der Gnade, die es mitteilt, abstritten, auch dennoch spendeten sie das Sakrament als Ganzes, wenn sie handelten nach der Intention Christi und seiner Kirche. Der Spender der Sakramente braucht ihre Kraft und ihre Auswirkung nicht zu kennen; er braucht diese Wirkung nicht bekommen zu wollen; es genügt, dass er den Willen habe, zu tun, was Christus eingesetzt hat oder was die Kirche tut.

Die Gegner der Gültigkeit sind von dem Gedanken ausgegangen, dass der Opfercharakter des Priesteramtes einen so überwiegend grossen Teil davon ausmacht, dass mit diesem Charakter das Sakrament steht oder fällt. Ich bin davon überzeugt, dass dies ein gleich grosser Irrtum ist als der Irrtum, den man dadurch anfechtet. Sie wollen das Sakrament des Priesteramtes eingesetzt sein lassen durch die Worte Christi: „Tut dies zu meinem Gedächtnisse“, und sie identifizieren die Worte Presbyter und Hiereus derart, dass ein Presbyter nicht viel anderes ist als ein Opferer. Die anglikanische Auffassung von dem Inhalt des Priesteramtes kommt mir auf Grund des Neuen Testamentes, worauf doch jegliche Überlieferung beruhen muss, viel annehmbarer vor als die römische. In dem Spenden der Sakramente ist die Spendung der Eucharistie auch mit ihrem Opfercharakter enthalten; die alleinige Opfermacht kann jede andere Befugnis ausschliessen. Die tridentinische Auffassung bezüglich der Einsetzung des Priesteramtes ist eine theologische Meinung. Wäre ein Teil der Abendmahlsworte wirklich die Einsetzung des Priesteramtes, dann würden wir also für dieses Sakrament gleich bindende Worte von Christus selbst haben, wie für Taufe und Abendmahl; dann hätten wir diese Worte überall als das Essentielle des Priesteramtes finden

müssen, verbunden mit der Handauflegung. Jedoch finden wir sie nirgends, und in den drei Gebeten, die mit der Handauflegung verbunden sind und die, in den alten Sakramentarien vorkommende, nach neutestamentlichem Vorbilde als die eigentliche Weihe betrachtet werden können, ist von einem Opfercharakter nicht die Rede.

Die römische Auffassung bringt das Priesteramt in unzertrennliche Verbindung mit der wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie und mit dem Opfer dieser Eucharistie, während diese beiden zusammen dann wieder notwendigerweise verbunden sind mit der Gottheit Christi; dies geht deutlich hervor aus der Verteidigung der päpstlichen Verwerfungsbulle Apostolicæ Curæ durch das römische Episkopat in England.

Wenn diese Auffassung die richtige wäre, dann würde nach unserer Meinung die apostolische Sukzession eines grossen Teiles der Kirche hinfällig sein. Die Arianer glaubten nicht an die Gottheit Christi; sie konnten mithin auch nicht die Eucharistie und das Messopfer in der Weise annehmen, als das genannte Episkopat dies für notwendig erklärt. Sie haben also, laut dieser Argumentation, auch keine Priester geweiht, weil sie diese nicht geweiht haben zu Opferern des eucharistischen Gottmenschen. Jahrhundertelang sind sie dabei geblieben, und nach Jahrhunderten sind ganze Provinzen von diesen Arianern der katholischen Kirche beigetreten, ohne dass je daran gedacht wurde, dass ihr Klerus kein Klerus in dem Geiste und nach der Intention der Kirche war. Von der dadurch entstandenen Verwirrung können wir uns kein Bild machen.

Ich muss Ihnen sehr davon abraten, auf Grund des fehlenden Opfercharakters den anglikanischen Weiheformularen die Gültigkeit abzusprechen.

Bischöfe und Priester unter Gebet und Handauflegung nach der Intention Christi, der Apostel und der alten Kirche durch Bischöfe geweiht, sind Bischöfe und Priester nach der vollen biblischen und kirchengeschichtlichen Bedeutung der Worte.

Ich nehme an, meine Damen und Herren, dass Sie entweder auf Grund Ihrer eigenen Studien oder auf Grund dieser Auseinandersetzungen an der Gültigkeit der anglikanischen Bischofs- und Priesterweihen nicht mehr zweifeln. Sie werden die Beziehungen, welche schon lange zwischen der Kirche von England und der unsrigen bestanden, nicht nur mit Freude

fortsetzen wollen, sondern Sie werden sich bestreben, sie mit Enthusiasmus weiter zu entwickeln. Ich glaube kaum, dass mein Antrag, wie er in der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ abgedruckt worden ist, auf einige Schwierigkeiten stossen wird. Ich möchte den Antrag aber um ein weniges ausbreiten. Sie werden mit mir darüber einig sein, dass es für die wechselseitigen Beziehungen von höchster Bedeutung ist, von wem die Anerkennung der obgenannten Gültigkeit ausgeht. Es ist schon viel, wenn ein internationaler Kongress sie ausspricht; es würde aber viel mehr sein, wenn unsere sämtlichen altkatholischen Bischöfe eine öffentliche Erklärung darüber abgeben wollten namens all ihrer Kirchen. Als Kirche hat bis jetzt nur noch die holländische gesprochen. Deshalb beantrage ich folgendes:

Der Kongress begrüsst, dass die freundschaftlichen Beziehungen mit der Kirche von England wieder aufgenommen werden. Er nimmt an, dass einer Annäherung der beiden Kirchen die Frage über die apostolische Sukzession nicht im Wege steht, da seines Erachtens die Kirche von England sie nicht hat unterbrechen wollen und das Formular Eduards IV. als gültiger Ordinationsritus anerkannt werden kann.

Der Kongress bittet die kirchlichen Oberbehörden sämtlicher altkatholischer Kirchen, eine gemeinschaftliche Erklärung über die Gültigkeit des anglikanischen Ordinationsritus ablegen zu wollen.

Der Kongress ladet die zuständigen Organe beider Kirchen ein, Kommissionen zu ernennen, die sofort Verhandlungen in Angriff nehmen sollen.

Der Kongress beauftragt den ständigen Kongressausschuss, die nötigen Schritte zu tun, um den Willibrordbund neu zu beleben.

Das Organ des Gedankenaustausches ist die „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ in Bern.

Ich empfehle Ihnen diesen Antrag aufs wärmste zur Annahme.

Reverend J. A. F. Ozanne, Rector of St. Pierre-du-Bois, Guernsey, C. I., spricht nun über: *Anglican and Old Catholic problems.*

When, at this meeting, I use the term „dear Brethren“, I use it, believe me, in no conventional sense. For any member of the Church of England must feel — if he knows anything

at all concerning the history of his own branch of Christ's Holy Catholic Church — that his fellow Catholics in the Northern countries of Europe are brothers and more than brothers in the Faith. Where not Willibrord of Northumbria and his companion St. Boniface the pioneer missionaries in Germany? Go where you will in Holland, Germany and Switzerland you will find in the very names of churches dedicated to English and Irish saints the memorial of the fact that the children of Britain and Ireland where your fathers in the Faith and the apostles of your native land. Columbanus, St. Gall, Fridolin, SS. Livinius and Vergillius — these names declare how you in common with us trace, in no small measure, your origin in the faith to the monks of Ireland and Iona.

I.

The problems of the past.

As one gazes back through the vista of the ages it is of more than passing interest to observe the state of Christendom during the fifth and sixth centuries. One notes that at that period Catholic Christendom was divided into three groups, that is to say the *Church of the East,* whose centre was at Constantinople; the *Church of the West,* whose centre was at Rome, and the *Church of the North-West,* whose centre was in Ireland. The Churches of the East and of the North-West had this in common, namely, each Church was as it were composed of a group or body of local churches, each local church autonomous in itself but in inter-communion with the others. The Church of the West, on the other hand, was not unnaturally influenced by the fact that her centre had been the centre of a vast empire. Her development and organization had proceeded therefore on imperial lines. Just as centralization was Rome's policy in temporal matters so also in ecclesiastical matters centralization was the aim of Rome's spiritual rulers. Not so as regards the Church of the North-West. She ministered to tribes and her organization developed in consequence on tribal lines. Thus it was that the monastery rather than the diocese was the unit of church organization and that the tie between the superior and the inferior clergy was wholly a personal one. This system left its effects on the Churches of Britain, Holland, Germany and Switzerland long after it had

been superseded by the system of government by territorial bishops. It made for autonomy not only as regards the Church of a nation but also as regards the dioceses within that Church. In England, for example, there was no co-ordinated liturgy for the whole realm until nearly half a century after King Henry VIII's rupture with the Papacy.

During the three centuries that followed relations between the Catholics of the Church of England and their brethren on the Continent were perforce suspended. One feels that there is no need to go into details. The Catholic Church in England had her own troubles and problems as had also the Catholic Church in Holland, in Germany and in Switzerland. Cynical people, in reviewing those days, say that men were at last sufficiently interested in the Christian religion to quarrel about it. The history of those times is a sad one, but is it sadder than the history of those other times when men were too apathetic to quarrel? There was religious peace in England during the 18th Century. Peace in the Church for the first time since the Reformation, but it was not a peace arising out of religious harmony but out of sheer boredom. Church and State were at last reconciled but it was mutual apathy rather than mutual zeal that had effected that reconciliation. *Et facti sunt amici Herodes et Pilatus in ipsa die; nam antea inimici erant ad invicem. Luke XXIII, 12.* From that apathy the Church was finally roused by the Catholic Revival, otherwise known as the "Oxford Movement". *Fili hominis, putasne vivent ossa ista? Ezechiel XXXVII, 3.* Such a question must the early Tractarians have asked themselves when they set about the task they undertook. We who live have seen the result. *Ingressus est in ea spiritus, et vixerunt; steteruntque super pedes suos, exercitus grandus nimis valde.*

But while the Church in England was awakening to a new sense of her responsibilities as a branch of the Holy Church Universal there came forth the decree of the Vatican Council on Papal Infallibility in the year 1870. In the history of our Church that year must go down to the limbo of lost opportunities. *Nemo propheta in aevo suo.* What an opportunity was there for the sons of the Tractarian prophets to cast in their lot with him whose name ever must be held in benediction by all true Catholics — I mean the venerated name of Ignaz von

Dœllinger! *In memoriâ aeternâ erit justus, ab auditione malâ non timebit.*

For here we consider the position of the Anglican Church and the Old Catholic Church in the light of what we know as regards the 5th century Church of the North-West concerning the observance of the principles of autonomy and inter-communion. One submits that these principles of autonomy and inter-communion are not only of apostolic origin but that their observance persisted throughout the sub-apostolic age and only waned as the power of the papacy increased. One goes further and one suggests that the principles of autonomy and inter-communion are, as it were, the *criteria* of a true branch of the Catholic Church. Now the Anglican Church is a non-papal episcospal Church. Bey the term *non-papal* one does not necessarily mean *anti-papal*, but one does mean, emphatically, *anti-ultramontane*. One can go further and one can submit with confidence that any Church having a valid episcopacy, or, in other words, any Church that can trace the line of consecration of her hierarchy back to the Apostles and who, at the same time, resists modern ultramontane aggression that Church can truly be termed *Old Catholic*. For such a Church is the Ancient Catholic Church of the Scriptures. *Estis cives sanctorum, et domestici Dei; superaedificati super fundamentum apostolorum et prophetarum, ipso summo angularis lapide Christo Jesu. Ephesians, II, 19, 20. That* is the Church! *That* is the congregation of God's chosen people, that body of witnesses called by Him to give evidence for Him in that protracted litigation against the powers of darkness that will only terminate at the last judgement. That is the original Catholic Church as distinguished from the modern conception of a Church which finds its embodiment in the ultramontane variety. You, dear brethren, have, by adopting the honourable title of *Old Catholics*, made this aspect of the case abundantly clear to every intelligent student of history. It were waste of time to labour this point.

II.

The problems of the present.

I have dwelt for a space upon the history of the past because the events of the past have contributed in no small degree to our problems of today. At the same time any Church

that is true to her trust and to her mission must of necessity have her problems just as her Spouse and Founder had His problems. Our dear and blessed Lord during the three years ministry was beset by the Pharisees on the one hand and by the Saducees on the other. The former represented the last word in theological orthodoxy and perfect organization, the latter embodied the spirit of materialism and of individual independence. Throughout the ages these phases have persisted — nay more, they have striven, and sometimes not without success, to leave their mark upon the Church of Christ.

These two forces are at work today, each striving for the mastery. Nor must it be forgotten that each extreme system can claim among its founders of the past and advocates of today men of reputed integrity and of blameless lives. On the one hand you have a group of religious bodies which in England we classify under the name of the Free Churches. *In diebus illis non erat rex in Israel; sed unusquisque, quod sibi rectum videbatur, hoc faciebat. Judges, XXI, 24.* That, in a phrase, is the essence of Protestantism as a system. It is that claim of each individual *to do what seemeth right in his own eyes.* The old idea that a Protestant was one who protested against the ancient Church is too old-fashioned to merit more than the compliment of a passing reference. A religion consisting of a series of protests would be a mere negation and Protestantism is anything but that. Where you find earnest men and woman striving after the truth and seeking to do that which is good the call is for sympathy and help rather than for criticism. The point is that the claim of Protestantism is *the absolute independance of each individual.*

On the other hand you have the modern ultramontane Church of Rome. While the earth remaineth let not man forget the one phrase in which the late Pope Pius IX summed up the spirit of ultramontanism. *La tradizione sono Io!* This, if human speech conveys any meaning whatsoever, reveals a system which involves the absolute religious subjection of all to one individual. Yet we have to remember that truth must be sought out, and, further, that it is an accepted tradition that truth lurks midway between two extremes. We in the midst of divided Christendom must seek out Christ's truth in the Via Media that lies between individualism and absolutism,

between total independance and total subjection and that we can only find Christ's Channel in perfect safety by steering our course midway between the Scylla of religious anarchy and the Charybdis of religious serfdom.

Of course we must expect opposition, cruel misrepresentation, unjust suspicion. The individualist who sees no line of demarcation between mediaeval Catholicity and modern Ultramontanism will call us *papists*. The ultramontane who cannot conceive the existence of a Catholicity that fails to react to the acid test of complete submission to a Vatican bureaucracy will label us *protestants*. These things must be expected. *Gaudete et exsultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis; sic enim persecuti sunt prophetas, qui fuerunt ante vos. Matth. V, 12.* Our only answer can be to let the light of our ancient Catholic Faith shine forth before men in those countries wherein by God's grace we are called to minister.

We are living in times that are not only pregnant with the greatest possibilities but in times that are also charged with the gravest responsibilities. We of the Anglican Communion have particular responsibilities as members of a Church in a country whose empire calls for vast missionary enterprise. To those whose delight it is to study history in the light of what we know concerning human thought, human character and human tendencies it is of abiding interest to read the record of the Anglican Church's work in oversea countries during the past hundred years and to mark how the history of the early Catholic Church in her work among the peoples of Northern Europe is repeating itself today in the British Dominions. You will see the Church in the purely missionary stage. Next you will see it in the stage of partial settlement with its local bishop, its cathedral church and school, its little band of clergy and teachers. Finally comes the stage when the Church is organised and settled, but in every stage you see manifested the true Catholic principles of autonomy and inter-communion.

For example you have the Church in South Africa with her own liturgy and her rapidly increasing number of native clergy. So, too, in India, the West Indies, Australia and Canada. Nor is the influence of the Anglican Communion confined to the colonies or dominions that form the British Empire. In the United States of America you have the Episcopal Church, a

body in full communion with the Church of England but absolutely autonomous and with her own liturgy founded mainly on the Scotch Rite. In Japan the diocese of Osaka and Tokio are today governed by native bishops whose orders are derived from the see of Canterbury. God knows that one brings these things forward in no spirit of mere complacency or of idle boasting. *Deus incrementum dedit. I. Corinthians, III, 6.* If we would prove ourselves worthy of this blessing of increase we must profit by the experience of those who have gone before. Rome was a great empire. She was a great colonising power. She sent forth her missions to those countries where her legions were garrisoned. Her power as an empire declined, but not her power as a Church. As a Church her power was resisted only when her rulers estranged the loyalty of local churches by arrogating to themselves power which was not from above.

III.

The problems of the future.

I have urged this point in order that our position and aims may be clearly understood, for understanding begets sympathy whose daughter is charity. As local and autonomous branches of Christ's Holy Catholic Church we have each our peculiar troubles and our particular problems, and we have to face them and we have to try and solve them by ourselves, trusting only to the Divine assistance. But there are also troubles and problems common to us all. World-wide problems which harras and perplex every branch of Christ's Church. These can only finally be solved effectually by a re-united Christendom.

Bear with me if I refer for a space to the *Appeal to all Christian people* issued by the Bishops of the Anglican Communion assembled in the Lambeth Conference of 1920, i. e., by the *Archbishops, Bishops-Metropolitan, and the other Bishops of the Holy Catholic Church in full communion with the Church of England.* That Conference, as many of you are no doubt aware, dealt with matters upon which the whole well being of the world depends. Its discussions embraced burning questions, such as International Relations, the Church's attitude as regards Industry and Commerce, the sanctity of marriage and so forth. For more than two months these important matters had been dealt with sympathetically and exhaustively by men whose

wisdom and experience had abundantly qualified them for their task; yet "fundamental to all the subjects dealt with by the Lambeth Conference" is the re-union of the separated congregations of Christ's flock. "For," I quote the *ipsissima verba* of the Report, "for the manifold witness of the Church would be intensified and extended beyond all measure if it came from an undivided Society of Jesus Christ."

The main purpose of the Appeal can be stated in a very few words. It was, and is still, a call to all Christian men and women throughout the world to band together in the interests of Jesus Christ. I want you to be so kind as to remember that little phrase — "the interests of Jesus Christ". The object of re-union is not to absorb non-episcopal churches into one episcopal group, or *vice-versa*, but to further the interests of Jesus Christ. The aim of re-union is not to exalt one branch of the Catholic Church above another branch — or every other branch — but to exalt the interests of Jesus Christ *super omnia*. The purpose of re-union is not uniformity in organization and worship, but unity in the interests of Jesus Christ.

We can apply this principle as we consider problems that are not peculiar to this or to that nation but problems that are of international and inter-racial concern. One takes the question of International Relations. *Unde bella et lites in vobis? Nonne hic? ex concupiscentiis vestris; quae militant in membris vestris?* That question and its suggested answer were put forward nearly nineteen hundred years ago by the Apostles chosen by Christ to be an eyewitness of Tabor and Gethsemani. That these words hold good today after Christianity has been promulgated throughout the civilised world for nearly nineteen centuries is no pleasant reflection. It calls for a searching examination of conscience on the part of individual Christians. From a world groaning under the well nigh crushing burden of war's aftermath comes the cry: "What are the Churches doing?" I venture to submit that if the question involved the one "undivided Society of Jesus Christ" there might be no need to ask it. *Si in viridi ligno haec faciunt, in arido quid fiet? Luke, XXIII, 31.* If there are divisions among the sons of God how shall there be union among the sons of men?

One does not for a moment suggest that mere external uniformity of creed and worship is going to establish peace on

earth and goodwill among men. Optimism is a virtue, but it has to be justified and in this case the consensus of history does not give any grounds for such justification. At the best a united Church can mitigate the contrary evil, she can scarcely hope to abolish that which can only be abolished by a change of heart in each individual man and woman. But much can be done by the forming of public opinion and one can certainly say that this task of forming public opinion cannot be undertaken with any degree of confidence except by an undivided Church. The *Vox clamantis in deserto* was undoubtedly God's message to man, but it only reached a limited number, it took a united Church to convert the then known world. That Church was not united by the fragile links of external uniformity, but is was one in the One Source of our spiritual life — Jesus Christ our Lord in the Blessed Sacrament of the Altar. *Quoniam unus panis, unus corpus multi sumus omnes qui de uno pane participamus. I. Cor. X, 17.*

We ought to bear these principles in mind as we consider what our attitude should be as regards Industry and Commerce, I had almost said that other war that is being waged between Capital on the one hand and labour on the other. At its best the position, in England at all events, can only be described as one of armed neutrality. One has to remember that every day power is passing more and more into the hands of the working man. He is laying his hold on the reins of government and one would be extremely rash to question either his right or his capability. With what motive will he assume power? Will his motive be for the welfare of all mankind and of all classes; or will his motive be to avenge his own? In the answer to that question lies all the difference between a terrestrial paradise and a very hell upon earth. For, observe, the working classes have their grievances, nor have those grievances been of short duration. When Goldsmith's „*Vicar of Wakefield*" rebuked his daughters for decking themselves up in finery which he considers to be beyond their station in life he said: "*I do not know whether such flouncing and shreding is becoming even in the rich, if we consider, upon a moderate calculation, that the nakedness of the indigent world may be clothed from the trimmings of the vain.*" One wonders what the Vicar of Wakefield would have said had he lived in the 20th century instead of in the 18th!

Yet have not Capital and Labour served mankind and served mankind well each in its own special way? Each has brought its own contributions: on the one hand wealth, substance, brains; on the other hand strength, sinew, brawn. Again and again has Capital risked its wealth in some new enterprise; again and again has Labour risked its life for the same purpose. Both have served the world, both have earned the world's gratitude, the world has need of both. Their failure to co-operate, the extinction of either or other would spell disaster. Yet how can a Church divided in heavenly matters preach unity in wordly matters?

Every age has its own characteristics. The characteristic of our age is zeal for humanity. It shows itself in the laboratory where men of science make war upon the demon of disease; it manifests itself in the council chamber where men of heart and experience seek to brighten the drab lives of the majority of their fellow creatures by procuring brighter homes, better education, healthy recreation. All, each in his or her own way, contribute their mite towards the alleviation of human distress and misery. All this is very excellent but unless there is something deeper behind this zeal it may go no further than the production of a human branch of the Society for the Prevention of Cruelty to Animals.

If we as a Church would come to the rescue of suffering humanity we must build our teaching upon one foundation, namely, our Lord and Saviour Jesus Christ. We have our Lord's authority for so doing for, in His revelation concerning the General Judgment, Christ made it abundantly clear that a work of mercy done or undone to the least among His brethren would be counted as a work of mercy done or left undone to Himself. Those who merely teach that humanity must be relieved for humanity's sake may achieve certain material results. They may procure better houses for workers to live in, they may succeed in getting a better water supply and a better system of drainage for their locality, but they will never bring about a change of heart in their fellow men. But it is a vastly different matter when a teacher impresses upon his hearers the fact that suffering humanity must be relieved at all costs not for its own sake but for the sake of Him Who clothed Himself with our humanity as with a vestment in order to

offer Himself a Victim in the Holy Sacrifice of the Cross. Suffering humanity must be relieved because when humanity suffers Jesus suffers. That doctrine can only be preached effectively before the world when Christ's mystical Body is undivided, when the very question, *divisus est Christus?* brings a blush of shame to the contentious Christian.

Conclusion.

You, my Lord Bishop, in issuing your kind invitation to this Congress expressed the hope that it might pursue its aim of strengthening the Old Catholic Churches, and of promoting the understanding amongst the Churches independent of Rome. I am confident that, by God's Grace, this Congress will not be without fruit. Anyone who, in these days of doubt, difficulties and divisions, seeks to bring together the separated peoples of Christ's Flock is committing himself to a task the achievement of which is the *unum necessarium,* "the one thing that is needful", and an abundance of grace has been promised by Christ Himself to those who, while their fellow disciples are anxious and troubled about many things, seek out that *unum necessarium.*

For the last few days we have met in fellowship and brotherly love. The time has come when we have to scatter and to return each to his section of the Lord's Vinyard. Some of us might like to stay longer, but there is work to be done at home. The Magi having worshipped the Infant Jesus at Bethlehem "departed into their own country", but we can be sure that they were not the same men they had been when they set out to follow the Star. So with us. We depart into our own country, but we depart fortified with renewed hope, fuller faith and deeper vision. We feel that we have need of each other and that, perhaps, we can help each other. We realise that the world will not believe that Christ has been sent by God until it is convinced that the disciples of Christ are united in such a bond as can be compared to no union upon this earth and he who would seek for a similitude must look for it in the mystery of the Trinity in Unity — for they will be one even as Christ and His Father are One. And, as our bond strengthens, so will the Faith of Christ spread until the whole earth will be filled with the knowledge of the Lord

as the waters cover the sea and the Church, her wounds healed, her members reunited, will move forward, *terribilis in castrorum in acies ordinata,* towards that consummation predicted by the New Testament prophet exiled in Patmos, when the kingdoms of this world are become the kingdoms of our Lord and of His Christ; and He shall reign for ever and ever, the King of kings and Lord of lords.

Mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit wird die II. Sitzung hier abgebrochen und das Referat des Herrn Dekan Burn auf die III. Sitzung verschoben, ebenso die Abstimmung über den Antrag, der von Prof. Berends über die Beziehungen zu der englischen Kirche gestellt worden ist.

III. Sitzung der Kongressteilnehmer im Grossratssaale des Rathauses:

Freitag, den 4. September, nachmittags 4 Uhr.

Die Verhandlungen über 5. Die Beziehungen des Altkatholizismus zu der englischen Kirche werden zu Ende geführt. Very Rev. A. E. Burn, Dean of Salisbury, erhält das Wort:

Meine Herren!

Der Herr Bischof Küry hat mich gütigst eingeladen, über die Kirche von England und unsere Beziehungen zu den Altkatholiken zu sprechen.

Zum ersten muss ich sagen, dass ich mit grosser Freude den höchst interessanten Brief, den der Herr Erzbischof von Utrecht dem Erzbischof von Canterbury geschickt hat, gelesen habe, in welchem er unsere Anglikanische Priesterweihe völlig anerkannt hat.

Nach sorgfältiger Erforschung haben mehrere der heiligen Kirchen des Ostens in den letzten Jahren denselben Beschluss gefasst. Neulich haben wir die Patriarchen von Alexandrien und Jerusalem mit andern vornehmeren Prälaten in England unterhalten, die dem zum Andenken an den grossen Nizänischen Konzil in Westminster Abbey gehaltenen Fest beiwohnten. Es war mir eine besondere Gemütsbewegung, den alten Patriarchen von Alexandrien, Nachfolger des heiligen Athanasius, das Nizänische Symbol griechisch nach der Predigt des Erzbischofs

von Canterbury deklamieren zu hören. Der Tag der Wiedervereinigung mit den heiligen Kirchen des Ostens ist noch nicht gekommen. Wir haben ihn dämmern sehen. Einer nach dem andern der Prälaten hat uns ausdrücklich gesagt, dass er hoffe, die volle Wiedervereinigung wird bald kommen. Wertvolle Unterhaltungen mit unsern Theologen sind gehalten worden. In solchen Fällen, meine Herren, soll man langsam vorgehen. Man muss die wahre Katholizität unserer Kirche im vollen Licht ausbreiten. Die Wahrheit, die Wahrheit allein, suchen wir alle. Also möchte ich, meine Herren, Ihnen auch, was ich persönlich darüber denke, etwas erklären.

Von besonderer Bedeutung scheinen mir drei Hauptpunkte zu sein. Durch die Verwirrungen der Reformationszeit, von politischem Ehrgeiz ist so oft die richtige Entwicklung der Lehre gestört worden. Wir können aber sagen, dass wir die apostolische Succession, in dem dreifaltigen Amt von Bischöfen, Priestern und Diakonen behalten haben. Wir haben auch die wahre Lehre der heiligen Sakramente erhalten. Drittens haben wir das Ideal eines durchsichtigen katholischen Glaubens und Lebens in unserm Buch vom gemeinen Gebet.

Natürlich haben wir in der Anglikanischen Kirche unsere Probleme. Die grosse hochkirchliche Bewegung der letzten achtziger Jahre, die so wundervolle Fortschritte gemacht hat, hat nicht ohne mächtigen Widerstand stattgefunden. Zuerst war es, wie der Historiker Sokrates sagt, von der Zeit nach dem Konzil von Nizäa „Ein Streit im Dunkel“. Unsere grossen Führer Pusey, Keble, Charles Marriott und andere wünschten nur unsere Erbschaft zu rechtfertigen. Sie waren als Verräter angeklagt. Newman hat sie verlassen. Doch „ohne Rast ohne Hast“ ist die Bewegung fortgeschritten. Damals sah man deutlich, dass katholische Gedanken nicht römisch-katholisch sein müssten. Der dicke Nebel von protestantischen Ansichten, welcher im achtzehnten Jahrhundert, durch politische Verhältnisse gestärkt, die innere Einrichtung der Kirche in Verwirrung gebracht hatte, wurde erhoben.

Darf ich von persönlichen Erinnerungen sprechen? Für zehn Jahre, von 1893 bis 1903, war ich Rektor in einem kleinen Dorf, wo mein Grossvater und ein Onkel bereits für 70 Jahre gedient hatten. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in den dunkeln Tagen war ein Bischof von Bangor Rektor des

Dorfes, der gewiss niemals dahin kam. Zuerst war mein Grossvater Vikar eines abwesenden Rektors. Er fand die heilige Messe nur dreimal im Jahre geopfert. Er hat sie monatlich geopfert. Mein Onkel zweimal im Monat. Ich selbst konnte jeden Sonntag opfern, und zuletzt aus zweihundertzwanzig Seelen an Ostern mit Freude siebzig Kommunikanten begrüssen. Denken Sie, meine Herren, wie gross dieser Fortschritt war. Mein Grossvater und mein Onkel waren echt evangelische Pfarrer. Ich meine, dass die echt evangelische Denkart ein wahres Teil der Katholizität sei. Ich hoffe, dass ich niemals den evangelischen Geist verlieren werde. Was ich durch Jahre gelernt habe, ist gerade dies, dass im apostolischen Zeitalter katholische Gedanken mit evangelischen festgebunden waren und unter der Leitung des heiligen Geistes die heilige Kirche, ihre Amtsverfassung, ihre Liturgie, ihre Symbole, ihr Ideal von christlichen Lehren und Wirken ausgearbeitet hat.

Sie werden gewiss gern hören, wie durch die Jahre die Lehre der heiligen Sakramente bereichert worden ist.

Die Zahl der Sakramente ist niemals mit Autorität durch Überlieferung von den Aposteln oder von einem ökumenischen Konzil bestimmt worden. Nur im sechzehnten Jahrhundert war die Zahl in der Römischen Kirche definiert, in den Kirchen des Ostens im folgenden Jahrhundert. Wir erkennen, dass die Sakramente der Taufe und der heiligen Eucharistie hervorragend sind. In unserem Buch vom gemeinen Gebet ist der Titel Sakrament nur von diesen zwei gebraucht, indem sie erstens ein äusserliches sichtbares Zeichen von Christi selbst bestimmt und zweitens, sie sind gewöhnlich nötig für die Seligkeit. Wir beschliessen auch, der Titel Sakrament darf für andere Ritus und Zeremonien gebraucht sein, welche ein äusserliches sichtbares Zeichen mit einer innerlichen geistlichen Gnade besitzen. In diesem Sinne ist das Wort von andern Verordnungen richtig gebraucht: zum Beispiel die Weihe, die Beichte, die Firmung, die Ehe und die Ölung der Kranken; mit Beziehung zu einigen dieser Sakramente, indem die Gebräuche der verschiedenen Kirchen wie vorher sich verändern, übereinstimmen wir, dass jede Kirche frei sein soll, ihre eigenen Gebräuche zu behalten.[1])

---

[1]) Terms of Intercommunion suggested between the Church of England and the Eastern Orthodox Church.

Schon in dem siebzehnten Jahrhundert hat der grosse Theolog Andrews von Winchester, 1608—1626, gesagt in seiner *Responsio ad Apologiam Cardinalis Bellarmini:* Wir glauben gerade wie Sie, dass die Gegenwart wahr sei. Über die Art der Gegenwart definieren wir nichts voreilig, und ich möchte auch sagen, wir fragen nicht ängstlich. Ebenso fragen wir nicht, wie das Blut des Christus uns reinigt in der Taufe oder wie die menschliche und die göttliche Natur in seiner Menschwerdung in einer Person vereinigt sind.

Wie Andrews gelehrt hat, dass Christus im Sakrament als wirklich gegenwärtig verehrt sein sollte, lehrte er auch, dass die Eucharistie ein Opfer zum Gedächtnis sei.

Also sind diese Gedanken von Pusey und Keble wieder ausgebracht worden. Und mit solcher Lehre hat man natürlich gewünscht, den Altar auszuschmücken, mit Kreuz und Kerzen auszurüsten und die alten Messgewänder wieder herzustellen. Grosse Streitfragen über alle diese Veränderungen sind öfters vorgekommen. Jetzt in sehr vielen Kirchen und auch in Kathedralen findet man schönen, katholischen Gottesdienst.

Überall ist es richtig, die Meinung aller Veränderungen zu erklären. In einem kleinen Dorfe, vor zwanzig Jahren, hatte ein Freund ein Kreuz für den Altar der Kirche zu geben gewünscht. Ich fragte in einer Versammlung der Leute, was man dachte und ein alter Landmann hat gesagt: „Wenn man mehr dachte, was das Kreuz der christlichen Religion bedeutete, würde man gern das Zeichen vor den Augen sehen.“ Er war arm und ungebildet, doch hätte kein Theolog die Antwort besser gemacht.

Nun muss ich ausdrücklich sagen, dass wir eine protestantische Partei in der Kirche haben, die keinen unbedeutenden Einfluss im Lande und im Parlament ausübt. Sie kommt der anglo-katholischen streng entgegen, deren wachsenden Einfluss sie fürchtet. Ich freue mich aber, zu sagen, dass in unserem neuen National Assembly, dem kirchlichen Repräsentantenhause, in welchem sich die Bischöfe und Priester der alten Convocations oder Versammlungen von Canterbury und York mit vornehmen Laien begegnen, es ein sehr freundliches Gefühl gibt. Wir wünschen alle zusammen, für die Kirche zu wirken. Viele gute Verbesserungen für die innere Einrichtung der Kirche sind schon durchgebracht. Neue Diözesen sind eingerichtet wor-

den und andere bedeutende Reformen sollen genau untersucht sein.

Die Bischöfe werden bald ein reformiertes Gebetbuch erörtern, das die „Convocations“ und die Laien durchsichtig vorbereitet haben. Wir wünschen, dass Sie, meine Herren, auch dafür beten sollen. Man kann nicht die grosse Gelegenheit der Zeit übertreiben. Mit der Hilfe des heiligen Geistes hoffen wir in den kommenden Jahren weit zu gehen. Man muss auch von der grossen Tochter- und Schwesterkirche in Südafrika, Australien, Kanada, Schottland und den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas etwas sagen. Jedes zehnte Jahr kommen die Bischöfe nach London, um in der Lambeth-Konferenz unter dem Präsidium des Erzbischofes von Canterbury sich zu versammeln. Im Jahre 1920, wie alle die Herren Prälaten hier wissen, haben sie einen bedeutenden Brief ausgeschickt, in dem sie für die Einheit der Kirche sich bestrebt haben und durch den Geist der Gemeinschaft alle Christen für die Wiedervereinigung des Christentums zu beten eingeladen haben.

Ich möchte daraus diese schönen Worte zitieren: „Die Zeit ruft an eine neue Aussicht und eine neue Ausführung. Den Glauben kann man nicht richtig verstehen und für das Reich Gottes kann man nicht würdiglich streiten, während der Leib vertrennt ist, also kann nicht in die Fülle des Lebens von Christus wachsen. Wir glauben, dass die Zeit gekommen sei, in welcher alle vertrennten christlichen Gruppen was dahinten ist vergessen sollten und zu dem Ziel einer vereinigten katholischen Kirche streben. Die Schranken, die sie getrennt haben, werden nur zerbrochen durch eine neue Kameradschaft aller, die in dieser Hinsicht sich umdrehen.“

Meine Herren, ich habe gesucht, so kurz wie möglich etwas von der neuen Geschichte der Kirche von England Ihnen vorzuführen. Nun muss ich von den Beziehungen mit den Altkatholischen von Holland und der Schweiz auch ein Wort sprechen. Der vorige Bischof von Salisbury, John Wordsworth, ein berühmter Theolog, hat sich für viele Jahren bekümmert, alles mögliche in dieser Sache zu tun. Mit den verstorbenen Bischöfen Reinkens und Herzog stand er in den freundlichsten Beziehungen. Er kam sie zu besuchen und als er zurückkam, hat er allerlei interessante Nachrichten in der Zeitung der Diözese geschrieben. Vor zwanzig Jahren hat er mich damit

interessiert. Auf meinen Reisen bin ich immer wenn möglich gewohnt, dem Gottesdienst in Ihren Kirchen beizuwohnen. Glauben Sie, meine Herren, dass Ihre Freunde in der Englischen Kirche eine wahre Sympathie für Ihr Streben fühlen. Der verehrte und geliebte Erzbischof von Canterbury, ein wahrer Vater in Gott aller zerstreuten Mitglieder unserer Kirche durch die ganze Welt, der sich als ein guter Freund der verfolgten Bischöfe des Ostens gezeigt hat, wird sich gewiss freuen, über den glücklichen Erfolg dieses Kongresses zu hören.

Was suchen wir, meine Herren? Sollen wir nicht besser sagen, was haben wir gefunden? Die Worte des Heilandes kommen in Erinnerung: Wer sucht, findet! Eine Kirche, in welcher die Bischöfe nicht autokratisch, sondern im Konzil herrschen mit Konsultation der Priester in Synoden und Konferenz der gläubigen Laien, nicht unter der Herrschaft jedes einzigen Prälaten, frei, der Lehre der heiligen Schriften, wie sie von der Überlieferung der alten Kirche ausgelegt worden ist, immer treu.

* * *

Der von Herrn Prof. Berends am Vormittag gestellte Antrag wird von der Versammlung einstimmig angenommen.

1. Geschäftliche Mitteilungen.

In Ausführung der allgemeinen Zustimmung zur Herstellung einer internationalen Arbeitsgemeinschaft (siehe unter 4. der I. Sitzung) werden auf Vorschlag von Pfarrer Kreuzer, Freiburg i. B., folgende Herren vom Kongress in diese Arbeitsgemeinschaft gewählt: für die Schweiz: Joseph Süssli, Zürich, für Deutschland: Prof. Drös, Mannheim, für die Tschechoslowakei: Pfarrer Joseph Ferge, Mähr.-Schönberg, für Holland: Pfarrer van Harderwijk, Schiedam, für Deutschösterreich: Prof. Uzun, Wien. Für Polen wird Herr Bischof Bonczak eine Nomination mitteilen.

2. Die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung.

Seminarpräsident und Prof. Wijker:

Geehrter Herr Präsident, verehrte Versammlung!

Es ist schlimm, in der III. Sitzung der Kongressteilnehmer noch ein Referat zu geben, weil die meisten Teilnehmer er-

müdet sind und vieles schon gesagt ist, was ich zu sagen habe; aber eine halbe Stunde ist mir zugesagt und ich hoffe, diese Zeit nicht zu überschreiten, aber mich einzuschränken. Als ich mich bereit erklärte, das Referat über die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung zu übernehmen und die Stellung der altkatholischen Kirche dazu zu beleuchten, schien es mir am besten, nicht Holländisch, aber Deutsch zu reden, weil die meisten Kongressmitglieder kein Holländisch verstehen. Ich tue es im Vertrauen, dass mir die Fehler verziehen werden.

1. Unter altkatholischen verstehe ich die Kirchen, welche nach 1870 sich einander angeschlossen haben und festhalten „an dem Glauben der alten Kirche, wie er in den ökumenischen Symbolen und in den allgemein anerkannten dogmatischen Entscheidungen der ökumenischen Synoden der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends ausgesprochen ist.“ („Der Katholik“ 1889, p. 355.) Die altkatholische Kirche Hollands stand in Betreff der Wiedervereinigung der Kirchen von 1870 auf dem Standpunkte der römischen Kirche, wiewohl sie bekannt war als eine friedeliebende und friedesuchende Kirche. Mehrmals hat sie probiert, mit der römischen Kirche Friede zu schliessen, aber Rom verlangte vollständige Unterwerfung. Mit den Reformierten lebte die altkatholische Kirche von Utrecht in Frieden, ihre Katholizität freilich verteidigend.

Nach 1870 gehen die Altkatholiken aller Länder zusammen, um für die Wiedervereinigung der Kirchen einzutreten. Um nicht zu weitläufig zu werden, verweise ich auf die Dokumente, welche von Pfarrer Herzog in der ersten Nummer der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift“ dieses Jahres über diese Sache wiedergegeben sind: altkatholische Erklärungen, Kongresse, Unionskonferenzen, Synoden und Briefwechsel. Nur zitiere ich aus der Utrechter Konvention von 1889 Nr. 7 („Der Katholik“ 1889, p. 356): „Wir hoffen, dass es den Bemühungen der Theologen gelingen wird, unter Festhaltung an dem Glauben der ungeteilten Kirche eine Verständigung über die seit den Kirchenspaltungen entstandenen Differenzen zu erzielen. Wir ermahnen die unserer Leitung unterstellten Geistlichen, in der Predigt und bei dem Unterrichte die wesentlichen christlichen Glaubenswahrheiten, zu welchen sich die kirchlich getrennten Konfessionen gemeinsam bekennen, in erster Linie zu betonen, bei der Besprechung der noch vorhandenen Gegensätze jede Ver-

letzung der Wahrheit und der Liebe sorgfältig zu vermeiden und die Mitglieder unserer Gemeinden durch Wort und Beispiel anzuleiten, Andersgläubigen gegenüber sich so zu verhalten, wie es dem Geiste Jesu Christi entspricht, der unser aller Erlöser ist."

Als von der bischöflichen Kirche Amerikas die Bischofskonferenz 1913 zu Köln eine Einladung zur Teilnahme an der Weltkonferenz erhielt, hat sie in Übereinstimmung mit diesen Friedensgedanken die Einladung angenommen und sofort eine eigene Kommission eingesetzt, „die den Auftrag erhielt, im Namen der vereinigten altkatholischen Kirchen nach Massgabe unserer Stellung und unserer Verhältnisse zu dem grossen Werke Hand zu bieten. Die Kommission wurde so zusammengesetzt, dass sie als Vertretung aller altkatholischen Kirchen gelten konnte" (Dr. E. Herzog, Unsere Stellung zu den kirchlichen Unionsbestrebungen, p. 7, siehe „Der Katholik" 1920).

Die Mitglieder der altkatholischen Kommission (vgl. „Internationale kirchliche Zeitschrift" 1914, Nr. 2, p. 245) sind jetzt: Bischof Dr. G. Moog, Bonn, Präsident; Prof. Dr. F. Mülhaupt, Bonn, Schriftführer; Erzbischof F. Kenninck, Utrecht; Bischof H. T. J. van Vlijmen, Haarlem; Bischof Dr. A. Küry, Bern, und Bischof Hodur, Amerika.

Nach dem Kriege ernannte die Bischofskonferenz von 1920 zu Utrecht als Vertreter der vereinigten altkatholischen Kirchen zur Beteiligung an der Vorkonferenz für Glauben und Verfassung: Bischof Dr. Herzog, Bischof van Vlijmen und den Seminarpräsident Wijker.

Die holländische altkatholische Kirche hat eine Subkommission eingesetzt, deren Mitglieder sind: Erzbischof Kenninck, Vorsitzender; Bischof van Vlijmen; Pfarrer van Harderwijk und Seminarpräsident Wijker, Sekretär. Die Mitglieder van Vlijmen und Wijker haben sich Mühe gegeben, durch öffentliche Vorträge die Bestrebungen der Konferenz bekanntzumachen. Von den Römischen kamen einzelne, um die Vorträge zu hören, aber sie haben dem Papst zu gehorchen. Wiedervereinigung mit Rom ist nur durch Unterwerfung möglich. Viele Protestanten kamen, um über Wiedervereinigung sprechen zu hören, aber eine eigene Kommission wurde von ihnen nicht eingesetzt. Sie fürchten noch vielfach das Katholische, dies mit Römischem identifizierend. Der Gedanke der Wiedervereinigung soll aber

überall durchdringen, und so lege ich dem Kongresse die These vor:

2. „Der Kongress empfiehlt, in allen altkatholischen Kirchen besondere Kommissionen zu wählen, um die Bestrebungen der Weltkonferenz durch Abhaltung von Vorträgen und Veranstaltung von interkonfessionellen Konferenzen bekanntzumachen.“

Wie bekannt ist, hat die allgemeine altkatholische Kommission, die mit der Leitung der Konferenz in beständiger Fühlung bleibt, ihre Antwort versandt auf die erste, zweite und dritte Reihe der vom Subjektskomitee der Weltkonferenz vorgelegten Fragen über den Glauben in der wiedervereinigten Kirche, über das geistliche Amt und über die Kirche. Eine vierte Reihe Fragen betrifft die christliche Moral, eine fünfte die Sakramente. (Siehe „Internationale kirchliche Zeitschrift“ 1921 (2), p. 99—102; 1924 (3/4), p. 226—228.)

3. Bei den Verhandlungen steht vorerst fest, dass die Friedensarbeit als Fundament den Glauben an Jesus Christus, den Erlöser der Menschheit, hat, und für die altkatholische Kommission im besondern ist die Utrechter Konvention des Jahres 1889 wegleitend. Die Einheit der altkatholischen Kirche wird durch die Arbeit zum Ziele der Weltkonferenz nicht gefährdet, denn „mit grösstem Nachdruck ist allseitig erklärt: keine Kirche soll von dem heiligen Gut, das sie ererbt und von dem sie reichen Segen erfahren hat, etwas verlieren oder preisgeben; vielmehr soll durch die Einigung den verschiedenen Kirchen die Möglichkeit geboten werden, ihre besonderen Gaben zum Heile aller nutzbar zu machen und von den besonderen Gaben anderer Gewinn zu ziehen. Daher ist von vornherein das eine gewiss, dass die altkatholischen Kirchen nicht zu befürchten haben, etwas von ihrem geistigen Besitztum einzubüssen, wenn sie am begonnenen Versöhnungswerk mithelfen. Nicht einmal ihre kirchliche Selbständigkeit soll beeinträchtigt werden.“ (Bischof Dr. Herzog, Hirtenbrief „Unsere Stellung zu den kirchlichen Unionsbestrebungen“, p. 10 und 11).

Und Döllinger (Herzog, Hirtenbrief, p. 11) nannte als dritten Beruf der altkatholischen Kirche: „als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen grossen Wiedervereinigung der getrennten Kirchen und Christen zu dienen.“

Die altkatholische Kirche hat Missbräuche abgeschafft, aber die Schönheit der katholischen Kirche bewahrt, sie bewundert, was Schönes andere Kirchen haben und nicht preisgeben.

4. Nächstes Ziel ist die Interkommunion der katholischen Kirche. Wir können nach 1870 nicht mehr hoffen, dass eine Vereinigung mit Rom stattfinden werde. Das vatikanische Konzil hat eine Mauer aufgeworfen, die päpstliche Unfehlbarkeit, die eine Scheidung gebracht hat zwischen Romanismus und Katholizismus. Noch können wir sagen, was der dritte Altkatholikenkongress in Konstanz im Jahre 1873 an die Generalkonferenz der evangelischen Allianz in New York schrieb (offizieller Bericht, p. 23):

„Sollte jemals eine Zurücknahme der Dekrete vom 18. Juli 1870 in derselben solemnen und präzisen Weise erfolgen wie die Aufrichtung geschehen ist, so wäre damit zugleich der Kurialismus vernichtet und der Beginn jener Reform der Kirche ins Werk gesetzt, die wir wollen. Nur dann könnten wir mit Rom wieder in Verbindung treten. Deshalb dürfen wir prinzipiell den Primat Roms als *historische* Institution in der Weise anerkennen, wie ihn die alte ungeteilte christliche Kirche anerkannt hat."

Bis jetzt war schon ein freundschaftliches Verhältnis zwischen einzelnen Kirchen, z. B. zwischen der orthodox-griechischen, der anglikanischen und altkatholischen Kirche. Aber wir können weitergehen, so dass die Freundschaft wachse zu einer Interkommunion zwischen den katholischen Kirchen, d. h. es soll eine intercommunio in sacris sein, ihre Mitglieder nehmen ganz und gar teil an den gottesdienstlichen Akten der anderen katholischen Kirchen.

Schon der Kongress in Konstanz (1873) schrieb in oben genanntem Brief:

„Wir erhoffen und erstreben eine Herstellung der Einheit der christlichen Kirche. Wir bekennen offen, dass kein Zweig derselben allein die ausschliessliche Wahrheit habe. Wir halten als Ziel fest, dass auf dem Boden der Schrift und der auf dieser stehenden kirchlichen Überlieferung, auf dem Boden der alten ungeteilten Kirche, eine Vereinigung der christlichen Konfessionen auf einem wirklich ökumenischen Konzil stattfinden könne. Das ist unsere Aufgabe und Absicht für jenes Streben, das uns in unmittelbare Verbindung gebracht hat mit der evangelischen, der anglikanischen, der anglo-amerikanischen, der russischen und der griechischen Kirche. Wir wissen, dass dieses Ziel nicht so bald zu erreichen ist. Aber wir sehen als den

Anfang der Erreichung den Umstand an, dass bereits ein christlicher Verkehr zwischen uns und den übrigen christlichen Konfessionen ins Leben getreten ist. Mit Freuden ergreifen wir daher ihre uns gebotene Bruderhand und erlauben uns die Bitte, mit uns auf einem beiderseits zu vereinbarenden Wege in nähere Verbindung zu treten. Soll das Werk der Herstellung der einen Kirche Christi zur Tat werden, so muss eine jede einzelne christliche Kirche alles abwerfen, was sich als menschlicher Ansatz ausweist und jene Verfassung und Disziplin herstellt, die auf dem Fundamente, welches Christus der Herr gelegt hat, den berechtigten Anforderungen der Nationen und Zeiten Rechnung trägt."

5. Wenn wir Altkatholiken treu festhalten an der Lehre Jesu Christi wie sie durch das Neue Testament und die Tradition zu uns gekommen ist, wird die Einheit der altkatholischen Kirche nicht allein nicht gefährdet, aber vielmehr die Einheit aller katholischen Kirchen zustande gebracht.

6. Wie bei uns Katholiken, so wird auch eine Annäherung kommen, ja sie hat schon begonnen zu kommen zwischen den verschiedenen reformierten Kirchen.

Und so wird der Weg zur Versöhnung angebahnt, zum Frieden aller Kirchen, so dass der frohlockende Zuruf, den einst der Apostel Paulus an die Heidenchristen gerichtet hat, eine grosse Bedeutung erhält (vgl. Herzog, Hirtenbrief, Unsere Stellungen . . ., p. 9): „In Jesus Christus seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe gekommen durch das Blut Christi; denn er ist unser Friede . . . Er kam und verkündigte Frieden euch, die ihr ferne waret, und Frieden denen, die nahe waren; denn durch Ihn haben wir beide in einem Geiste Zutritt zum Vater" (Eph. 2, 13—22).

Die Fürbitte des scheidenden Erlösers wird einmal in Erfüllung gehen: „Lass sie eines sein, Vater, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast" (Joh. 17, 23).

„Das ist", schrieb unser seliger Bischof Herzog (Hirtenbrief, p. 10), gerade das Ziel, das von der beabsichtigten Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung, wenn möglich, erreicht werden soll . . . Das ist ein Ziel, das nicht von heute auf morgen zu erreichen ist; eine tausendjährige Trennung lässt sich nicht in einem Jahre ausgleichen." Aber, und hiermit schliesse ich mein Referat, wenn wir der Liebe dienen, wenn wir alle beten

um die Wiedervereinigung der Kirchen, wenn wir keine neuen Schranken aufrichten, aber dafür sorgen, dass wir einander verstehen lernen, dann wird der hl. Geist unser menschliches Werk vervollkommnen und das Endziel erreicht sein: Eine allgemeine christliche Kirche (vgl. III. altkatholischer Kongress in Konstanz 1873, p. 23). C. WIJKER.

Bishop Darlington:

Bishop Darlington, when called to speak, said he had the reputation of making the shortest address in the World Conference on Life and Work, and in Stockholm of only two minutes, and he would be brief now.

He stressed the fact that cooperation of Churches does not mean necessarily immediate and complete union. The Old Catholics, the Orthodox Churches, and the Anglican Churches of England and America can love and aid each other: recognizing each others ministry and sacraments; but this does not mean as yet becoming only one Church, until an Ecumenical Conference can be called, which of course would include all the Catholic Churches of the world. The change from former misunderstandings and suspicions has been so great and so rapid, that some have been carried of their feel, by the great tide of sympathy and newly found friendships, and now too hastily seem to think that all differences of belief and practice have been removed, and that immediate and permanent union is close at hand.

Our Blessed Lord's prayer, "that they all may be one", is doubtless echoed in the heart of each true disciple, but unfortunately, we are not yet agreed perfectly, as to every doctrine, and some place different stress on different doctrines.

The Orthodox, the Anglicans and the Old Catholics seem to believe the same doctrine and to share the same spirit.

Let us meet often in Conference and in Congress and for prayer and common services. Let us each look with sympathy on the positions and preferences of the others.

Holding fast the faith once for all delivred to the Saints, the same creeds, the same sacraments, and drawn together by mutual love, we will cooperate in every good work until the final glorious unity, we all pray for, comes by God's grace.

Those who do then His will shall know the doctrine, "By this shall all men know you are my disciples", *that ye love one-another.*

Union of effort and mutual affection under the guidance of the Holy Spirit, will surely at last, bring us in some feature universal worldwide Council, to *complete* and *perfect Unity.* — One Lord, one Faith, one Baptism!

Es wird folgender Antrag einstimmig angenommen:

Die altkatholische Kirche ist stets eifrig für die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen eingetreten. Sie hat deshalb die Bestrebungen der Weltkonferenz über Glauben und Verfassung von Anfang an freudig begrüsst und eine allgemeine Kommission gewählt, die mit der Leitung der Konferenz in beständiger Fühlung bleibt.

Der Kongress empfiehlt, in allen altkatholischen Kirchen besondere Kommissionen zu wählen, um die Bestrebungen der Konferenz durch Abhaltung von Vorträgen und Veranstaltung von interkonfessionellen Konferenzen bekanntzumachen.

Bei den Verhandlungen ist für die altkatholischen Kommissionen die Utrechter Konvention des Jahres 1889 wegleitend. Nächstes Ziel ist die Interkommunion der katholischen Kirchen. Die Einheit der altkatholischen Kirche wird dadurch nicht gefährdet. Endziel ist die eine allgemeine christliche Kirche.

Pfr. Josip Luketić, Zagreb, überbringt Grüsse aus der altkatholischen Kirche Kroatiens, schildert ihre gegenwärtige Lage und bittet, in den Gebeten der kroatischen Schwesterkirche zu gedenken.

3. Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland.

Pfarrer Dr. Steinwachs, Mannheim, referiert:

Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland hat unter uns Altkatholiken und allen, die mit uns im Geiste eins sind, so viele Beachtung und herzliche Teilnahme gefunden, dass es uns ein Bedürfnis ist, auf diesem ersten internationalen Kongress nach dem Kriege diese Anteilnahme von neuem zu bekunden. Und wenn mir der Auftrag ward, über diese hochkirchliche Bewegung zu berichten, so soll das nicht geschehen,

um von unserem Standpunkte aus billige Kritik zu üben, gar eine Kritik im Geiste des „Sehet, wie haben wir selbst alles so fein und lieblich“. Vielmehr wollen wir auf der hochkirchlichen Bewegung unsere Augen ruhen lassen wie ein Freund, der wohl auch die Mängel an dem neuen Freunde sieht, aber sie rasch wieder vergisst ob dem Lieben und wie Altvertrauten, das er in des anderen Zügen liest, — wie ein Freund, der froh empfindet, dass er nicht alleinsteht, dass ein anderer neben ihn getreten, der mit ihm sehnend Herz und Hände ausstreckt nach denselben Gütern und Hochzielen. Ja, noch mehr! Echte Freundschaft stellt den anderen immer höher denn sich selbst und spannt im Schauen auf sein Leben und Streben die Forderungen an sich selbst immer höher. So wollen auch wir in solcher Freundesart, schauend auf die hochkirchliche Bewegung in Deutschland, zugleich prüfend schauen auf uns selbst und von ihrem Sehnen und Ringen uns aneifern lassen, besser und heisser denn zuvor zu streben und zu beten um das, was Gott uns als die grosse Mission unserer Kirche mitgegeben.

Ich sagte, ein neuer Freund sei uns geworden, und doch, wenn wir auf die schauen, die zunächst die Träger dieser Bewegung waren und sind, so finden wir darunter manches altvertraute Freundesangesicht, wie denn einer von ihnen auf dem dritten Hochkirchentag bekannt hat: „Der altkatholischen Kirche hat meine erste Liebe gehört.“

Wie weit ja das hochkirchliche Sehnen unter den Kindern der Reformation zurückgeht, haben die hochkirchlichen Blätter an einer Fülle von Beispielen erhärtet. Dieser Geist und dieses Sehnen war es, was einst den edlen Willibald Beyschlag uns zum Freunde machte, was ihm die Feder führte bei seinem Werk „Der Altkatholizismus, eine Denk- und Schutzschrift an das evangelische Deutschland“. Dieser Geist war es, der einst unsern unvergesslichen Friedrich Nippold, der noch beim letzten internationalen Kongress in Köln unter uns weilte, zu uns zog, damals als er als junger Professor nach Bern kam bis in seinen spätesten Abend, da er noch unsere Gemeinde in Oberursel gründen half und an ihrem kirchlichen und ausserkirchlichen Leben teilnahm, als sei er ein Glied von ihr. So ist denn diese Bewegung alt und jung zugleich, alt in dem Sinne, dass einzelne Vertreter der Reformationskirchen schon längst hochkirchliche Forderungen aufstellten, ja zu verwirklichen begannen, — jung

aber in dem Sinne, dass nun zum erstenmale diese einzelnen und oft gar sehr vereinzelten sich in einer organisierten Gemeinschaft verbanden, um dieses Sehnen zu verwirklichen in einer Form, die dem inneren Wesen und den Bedürfnissen ihrer Kirche entspricht.

Dass es dazu kam, trug das äussere Geschehen wie die innere Stimmung weiter Kreise in Deutschland viel bei. Der Umsturz hatte in den Verfassungsbau der Reformationskirchen tiefe Breschen gelegt, indem er die Verknüpfung mit dem Staate und der Person des Landesfürsten als Summepiskopus jäh zerriss und nötigte, eine neue Verfassung zu suchen und zu begründen. Das liess die alten hochkirchlichen Hoffnungen wieder aufleben und zeitgemäss werden. Hierzu kam noch ein anderes, als Gegenwirkung zu der Missachtung äusserer Formen und Zerstörung liebgewordener alter Formen in Krieg und Nachkriegszeit, ein Sehnen nach alten heiligen Formen, die ausserhalb des Machtbereiches jeweiliger Gewalthaber standen. So ging und geht noch eine liturgische Welle durch deutsche Lande, durch die Kirchen, ja selbst durch die Reihen der Kirchengegner (denken wir nur etwa an die linksparteilichen Sprechchöre). Wir sehen diese liturgische Bewegung in der römisch-katholischen Kirche und beobachten, wie sie es verstanden hat, weite Kreise, denen die Liturgie nichts mehr sagte, in den Geist und die Schönheit der Liturgie einzuführen. Ja, wir sehen, wie sie mitunter geradezu altkatholische Gedanken anklingen lässt, ohne jedoch zu wagen, sie ganz auszudenken und auszuführen. So hat man innerhalb der „neudeutschen Jugend“ schon versucht, neben den Liturgen den Vorbeter zu stellen, der die Wechselgebete gleichzeitig in deutscher Sprache laut spricht und dem die Gemeinde ebenso antwortet. Bekannt ist uns allen, wie sehr auch durch unsere Kirche ein starkes Streben nach liturgischer Vervollkommnung und Bereicherung geht. Und diese liturgische Welle macht auch vor den Kirchen der Reformation nicht Halt, äussert sich allenthalben in Neufassung und Bereicherung der Agenden und kam der hochkirchlichen Bewegung entgegen.

In Fluss wurde die hochkirchliche Bewegung gebracht durch 95 Thesen, die Pastor H. Hansen zu Kropp in Schleswig 1917 zum Reformationsjubiläum veröffentlichte: „Spiesse und Nägel, das ist Streitsätze wider die Irrnisse und Wirrnisse

unserer Zeit". Durch diese Thesen ging der Ruf: „Der Protestantismus sollte jetzt zurückkehren, nicht zur römischen Kirche, nicht zum Katholizismus (zu ergänzen: römischer Prägung), sondern zur Katholizität, nicht zum Bruder, sondern zum Vater und zur Mutter Kirche" (These 7) und die Mahnung, „überall ist zur wahren Katholizität zurückzukehren" (These 90). Er fand bei vielen scharfe Ablehnung, aber auch, was mehr für ihn wog, bei einzelnen um so freudigere Zustimmung. Das gab ihm im Sommer 1918 den Mut, zusammen mit Pastor H. Mosel von Hetzdorf in der Uckermark einen Aufruf zu veröffentlichen, in dem sie in kurzen Leitsätzen ihre Anschauungen und Ziele darlegten. Am 6. Oktober 1918 konnten dann sechs Gesinnungsgenossen in Berlin zusammentreten und die Hochkirchliche Vereinigung begründen. Hochkirchlich nannten sie sich, unabhängig von dieser in England gebräuchlichen Bezeichnung, wenn auch im Geiste mit ihr eng verwandt, weil sie hoch von der Kirche dachten und weil sie in der Kirche und mit der Kirche auch im Amte etwas Hohes und Heiliges sahen, nicht Menschenordnung, sondern Gottesstiftung.

Gleich diese erste, begründende Mitgliederversammlung hat die Grundsätze niedergelegt, auf denen die Hochkirchliche Vereinigung noch heute beharrt. Sie erklärte:

„Die Hochkirchliche Vereinigung erstrebt eine Ausgestaltung der Kirchen der Reformation hinsichtlich ihrer Verfassung und ihres Kultus. Sie ladet alle diejenigen zur Mitarbeit ein, welche auf dem Grunde des Evangeliums stehen und mit Ernst Christen sein wollen."

Im besonderen erklärte sie:

„I. Die Hochkirchliche Vereinigung erstrebt die volle Selbständigkeit dieser Kirchen in kirchlichen Dingen und Kirchenleitungen, welche durch keine Rücksichten behindert sind, das Bekenntnis zum Evangelium und die kirchlichen Interessen nach innen und aussen, wo und wem gegenüber es auch immer sei, mit Nachdruck zu vertreten.

Hierzu erachtet sie die Durchführung der bischöflichen Verfassung, welche auch dem Geiste der heiligen Schrift durchaus gemäss ist, für erforderlich.

II. 1. Die Hochkirchliche Vereinigung wünscht ein massvolles Zurücktreten der Predigt, eine stärkere Betonung der Bedeutung der heiligen Sakramente und ihres objektiven Cha-

rakters — unerlässliche Voraussetzung ist ihr Vollzug nach den kirchlichen Ordnungen — und eine reichere liturgische Ausgestaltung der Gottesdienste.

2. Sie will darauf hinarbeiten, dass in den Gottesdiensten (durch Kirchen- und Altarschmuck, Musik, reicheren Ornat u. a.) dem Sinn für das Schöne, Edle und echt Volkstümliche immer mehr Rechnung getragen und der heilige Inhalt stets in heiligen, würdigen Formen dargeboten werde.

3. Sie hält eine wirksame Reform der Beicht- und Abendmahlspraxis, wie sie jetzt geübt wird, für unerlässlich und die Wiedereinführung der fakultativen Privatbeichte für wünschenswert.

4. Sie will mithelfen, dass die fromme Übung (Kirchenbesuch, Gebetstunden, evangelisch-klösterliches Leben) auch in den Kirchen der Reformation gebührend gewürdigt und betätigt werde.

5. Als eine ihrer Aufgaben betrachtet sie die Schaffung eines Breviers für evangelische Christen.

6. Weil ihr die Kirche die von Christus und den Aposteln gegründete sichtbare Heilsanstalt ist, muss für dieselbe ein ihrer Bedeutung entsprechender grösserer Einfluss auf das Volksleben angestrebt und in der evangelischen Christenheit das Bewusstsein, zu der Gesamtkirche Christi zu gehören, geweckt und gestärkt werden."

Was so die Hochkirchliche Vereinigung von vornherein von den verschiedenen Gruppen und Parteien in den Reformationskirchen unterschied, ist ihre ausschliesslich kirchlich-praktische Einstellung. Dazu drängte ja auch die Not der Zeit, der notwendige Verfassungsneubau wie das Bedürfnis weiter Kreise nach neuen Kultusformen. Beide Fragen will die Hochkirchliche Vereinigung durch möglichste Anpassung an die alte Kirche lösen unter pietätvoller Benützung altlutherischen, freilich oft fast ganz vergessenen Erbgutes.

Besonders drängend war die Verfassungsfrage. Hier ist der Ruf klar und eindeutig: Nicht mehr abhängige Staatskirche, sondern freie Volkskirche, in der allein die kirchlichen Belange Ausschlag geben, nicht mehr verwaltet durch juristisch geschulte Präsidenten, sondern geweidet von geistlichen Hirten, von Bischöfen. Die bischöfliche Verfassung ist zur Freiheit und Selbständigkeit der Kirche unerlässlich. So tritt die Hochkirch-

liche Vereinigung in Wort und Schrift ein für die bischöfliche Verfassung und das bischöfliche Amt, das sie als Gnadenmittelamt und kirchenregimentliches Amt zugleich aufgefasst wissen will. Hierbei musste auch die Frage nach der bischöflichen Nachfolge und der Weihe des Bischofs wach werden. Wollte man aber nicht selbst den Ast absägen, auf dem man sass, so konnte man kaum mehr sagen als in dem ersten Programmentwurf von Pfarrer Mosel im Sommer 1918 erklärt wurde:

„Die Hochkirchliche Vereinigung erkennt in dem geistlichen Amte eine unmittelbare, bis auf den heutigen Tag gültige Einsetzung des Herrn selbst und erkennt darum der Ordination (Priesterweihe) sakramentalen Charakter zu. Sie hält fest an der apostolischen Sukzession, nicht zwar an der successio episcopatus, wohl aber an der schriftgemässen successio presbyterii als der Fortpflanzung des gottgeordneten kirchlichen Hirtenamtes von der ersten Zeit der Kirche bis in unsere und künftige Tage.“ „Doch sollte — so hat späterhin, offenbar im Sinne der Hochkirchlichen Vereinigung, Pfarrer Mosel diese Erklärung ergänzt — um die Annäherung an die katholischen Zweige der Kirche nicht zu erschweren, darauf Bedacht genommen werden, dass künftige evangelische Bischöfe der apostolischen Sukzession, wie jene sie verstehen, nicht ermangeln. Nur dann wird unsere deutsch-evangelische Kirche den Anschluss an die Weltkirche finden.“

Es konnte auf diesem Gebiete der Verfassung die Tätigkeit der Hochkirchlichen Vereinigung naturgemäss nur eine belehrende, mahnende und aufklärende sein. Und gewiss hat sie dabei mancherlei erreicht und einen Einfluss ausgeübt, der weit über ihre Mitgliederzahl hinausgeht. Die Aufgabe war ja nicht leicht, wirkte doch allein schon der Name „Bischof“ auf viele wie ein rotes Tuch. Ganz ist das, was die Hochkirchliche Vereinigung will, gleichzeitig in Estland erreicht worden, ein Landesbischof, dem durch Erzbischof Dr. Söderblom von Upsala, der die Weihe vollzog, zugleich die bischöfliche Nachfolge vermittelt wurde. Hier sprachen alte geschichtliche Zusammenhänge ein gewichtiges Wort mit. In deutschen Landen kam dagegen in den verfassunggebenden Kirchenausschüssen und Versammlungen die bischöfliche Nachfolge nirgends in Betracht, wohl aber die Amtsbezeichnung „Bischof“ in mehreren und in den meisten wenigstens die geistliche Leitung der ober-

sten Kirchenbehörden. In Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Schleswig-Holstein und Hannover wurde die Amtsbezeichnung eines Landesbischofs geschaffen.

Anders konnte sich die Arbeit der Hochkirchlichen Vereinigung auf liturgischem Gebiet vollziehen. Hier brauchte sie sich nicht zu beschränken auf das Wort, hier galt es die Tat und praktische Arbeit. Durch Abhaltung evangelisch-lutherischer Hochämter anlässlich ihrer Tagungen und sonstiger Gelegenheiten hat sie mehr, als alle gedanklichen Ausführungen es vermöchten, für ihre liturgischen Hochziele andere gewonnen. Eine Fülle von Entwürfen entstand und wurde dabei auch unsere altkatholische Messordnung vielfach berücksichtigt. Die Arbeit war nicht leicht und gross die Gefahr, beim Rückblick auf so viele Liturgien aus allen Jahrhunderten sich zu verlieren und im Suchen nach dem Schönsten aus allem buchstäblich des Guten zuviel zu tun.

Die Hochkirchliche Vereinigung will aber die Messe nicht etwa nur deshalb, weil sie unbefriedigt ist von der äusseren Form des nüchternen Lehr- und Predigtgottesdienstes und die andere Form für schöner und wirkungsvoller hält. Sie will mit der neuen, oder richtiger gesagt, mit der uralten Form christlichen Gottesdienstes auch dessen Inhalt, wie ihn die alte Kirche aufgefasst. Sie will Gottesdienste des Lobes und der Anbetung. Sie leidet darunter, dass in ihrer Kirche sich das Wort des Propheten Hosea (3,4) erfüllt und sie „ohne Opfer, ohne Altar, ohne Priesterkleid und Heiligtum“ ist. Wohl ist, wenigstens teilweise, der Altar äusserlich geblieben. „Aber was ist ein Altar, die Stätte des Opfers, wenn ihm Opfer und Priester fehlen?“ so klagt eine führende Stimme in einer der ersten Nummern (1919, Nr. 2) der „Hochkirche“. Und sie bekennt weiter:

> „Wohl ist das hl. Abendmahl auch als Kommunion, als Mahl der Gemeinschaft noch eine Quelle reichen Segens für seine Empfänger, aber dieser Segen würde unendlich vervielfältigt, wenn es wieder zu dem würde, was es nach dem Willen des Herrn der Kirche sein soll: das Opfer des Gedächtnisses, durch welches sein Tod fort und fort auf Erden verkündigt wird, das grosse Lob- und Dankopfer, durch welches sich die Gemeinde Jesu Christi die am Kreuz zustandegekommene Versöhnung wirksam vergegenwärtigt und

vor Gott geltend macht, mit einem Worte: die Eucharistie. Es ist eine Lebensfrage für unsere Kirche, ob sie es lernt, das hl. Abendmahl als eucharistisches Opfer zu feiern.“ So berühren sich die Anschauungen der Hochkirchlichen Vereinigung aufs engste mit unserer, wie sie unsere alt-katholischen Bischöfe in der Utrechter Erklärung niedergelegt haben: „Die eucharistische Feier der Kirche ist nicht eine fortwährende Wiederholung und Erneuerung des Sühnopfers, welches Christus ein für allemal am Kreuz dargebracht hat, aber ihr Opfercharakter besteht darin, dass sie das bleibende Gedächtnis desselben ist und eine auf Erden stattfindende reale Vergegenwärtigung jener einen Darbringung Christi für das Heil der erlösten Menschheit, welche nach Hebr. 9, 11—12 fortwährend im Himmel von Christus geleistet wird, indem er jetzt in der Gegenwart Gottes für uns erscheint (Hebr. 9,24). Indem dies der Charakter der Eucharistie bezüglich des Opfers Christi ist, ist sie zugleich ein geheiligtes Opfermahl, in welchem die den Leib und das Blut des Herrn empfangenden Gläubigen Gemeinschaft miteinander haben (1. Kor. 10, 17).“

Sind dies die beiden Grossziele der hochkirchlichen Bewegung in Verfassung und Kultus, so verfolgt sie daneben noch eine ganze Reihe von Einzelaufgaben, die hier nicht alle angeführt werden können. Sie fühlt sich dabei getragen von einer uns wohltuenden religiösen Wärme. Im Bewusstsein, dass das Gebet das Atemholen des religiösen Einzelmenschen wie der ganzen Kirche ist, tritt sie, um nur das noch anzuführen, ein für Einführung regelmässiger Gebetsstunden und in Verbindung damit für Schaffung eines evangelischen Breviers, das Geistlichen wie Laien dienen soll. Was das römische Brevier dem römischen Geistlichen ist und das „Allgemeine Gebetbuch“ dem Anglikaner, das möchte sie in diesem evangelischen Brevier ihrer Kirche geben. Die Pfarrer Bettac und Freise haben die grosse Arbeit übernommen und im Auftrag der Hochkirclichen Vereinigung einige Hefte (die Zeit vom Advent bis der 1. Woche nach Epiphanie umfassend) herausgegeben: „Evangelisches Brevier in Drei-Tag-zeit-Gebeten zur Morgen-, Mittag- und Abendstunde“. Es ist das eine Aufgabe, die auch der altkatholischen Kirche, wenn sie sie zu lösen versteht, grossen Segen zuführen kann.

Zu einer schweren Belastungsprobe wurde für die hochkirchliche Arbeit die Aufrollung der Bekenntnisfrage. Die Hochkirchliche Vereinigung hatte sich von vornherein in ihren Grundsätzen bezeichnet als eine Vereinigung, die „eine Ausgestaltung der Kirchen der Reformation hinsichtlich ihrer Verfassung und ihres Kultus“ erstrebt und hatte zur Mitarbeit alle eingeladen, „welche auf dem Grund des Evangeliums stehen und mit Ernst Christen sein wollen“. Auf die Dauer führten diese weitgezogenen Grenzen zu Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheit. Zwei Richtungen bildeten sich heraus. Die eine sieht in der Hochkirchlichen Vereinigung eine bewusst evangelische Vereinigung, die zunächst nur innerhalb der evangelischen Kirchen für ihre Ziele wirken und in ihnen das katholische Bewusstsein pflegen will. Darum fordert sie als eine eigentlich evangelische Bekenntnisgrundlage die Augsburger Konfession. Die andere Richtung nimmt einen überkonfessionellen Standpunkt ein und forderte darum das Nicänum als Bekenntnisgrundlage. Auf der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 1. Juli 1924 entschied sich die Mehrheit für die erstere Richtung und entschied:

„Die Hochkirchliche Vereinigung sieht in der hl. Schrift als dem Worte Gottes die alleinige Norm des christlichen Glaubens. Sie steht auf dem Boden des Nicänums als des Bekenntnisses der ungeteilten Kirche und der Augsburger Konfession, die in evangelisch-katholischem Geiste den Zusammenhang mit der Gesamtkirche wahrt.“

Infolgedessen kam es zu einer Spaltung in der hochkirchlichen Bewegung und zur Begründung des „Hochkirchlich-Ökumenischen Bundes“ zu Ende 1924. Er will auch weiterhin, wie seine Mitglieder es zuvor in der Hochkirchlichen Vereinigung getan, für die alten Hochziele eintreten. Er stellt sich dabei ganz bewusst und entschieden allein auf ökumenische Grundlage, d. i. auf den Standpunkt der alten, noch ungeteilten Kirche. Als Bund will er grundsätzlich alles konfessionell Trennende zurückstellen, darüberstehen, ohne jedoch von seinen Einzelmitgliedern die Loslösung von dem weitergehenden Konfessionellen zu verlangen, wie denn auch eine gleichzeitige Zugehörigkeit zur Hochkirchlichen Vereinigung wie zum Hochkirchlich-Ökumenischen Bunde durchaus zulässig ist. Der Hochkirchlich-Ökumenische Bund wendet sich infolge seiner breiteren Grund-

lage an die Evangelischen und will mit ihnen an der Erneuerung der Kirchen der Reformation im hochkirchlichen Sinn weiterarbeiten, aber auch gleichzeitig „an alle jene, nicht zum wenigsten auch an unsere römisch-katholischen Mitchristen, die, von wahrhaft weltweiter ökumenischer Gesinnung durchdrungen, mit uns daran arbeiten wollen, dass christlicher Geist überall aus konfessionalistischer Enge und partikularer Abschliessung in die Weite der wahrhaften Katholizität strebe". Es wird also wohl, wenn wir recht verstanden, in dem Hochkirchlich-Ökumenischen Bunde die reformatorische Arbeit innerhalb der Reformationskirchen zurücktreten gegenüber der Verständigungsarbeit zwischen den Konfessionen, soweit diese Konfessionen, denken wir nur an die römisch-katholische, sich überhaupt verständigen wollen oder können.

So haben wir nun innerhalb der hochkirchlichen Bewegung mit zwei Vereinigungen zu rechnen, denen beiden wir als Freunde und mit herzlichen Freundeswünschen gegenüberstehen, — vor allem mit dem einen Freundeswunsch, dass sie ihre Trennung voneinander nicht zum Hindernis, sondern zur Förderung ihrer gemeinsamen Arbeit für die gemeinsamen Ziele werden lassen und dass sie dabei auch uns wie bis dahin treue Freundesgesinnung und brüderliche Liebe bewahren.

Pfr. Haensel spricht als Vertreter des hochkirchlich-ökumenischen Bundes über dessen Programm. Er vertritt auf dem Boden der Confessio Augustana die Bestrebungen, die in drei Punkten sich zusammenfassen lassen, 1. des Katholischen, 2. des Bischofsamtes als eines apostolischen Amtes, 3. der Messe, der ein gereinigter Opfergedanke zugrunde liegt.

Pfarrer H. W. Mosel (Hetzdorf) überbringt die herzlichen Grüsse und Wünsche der von ihm geführten Hochkirchlichen Vereinigung in Deutschland, die sich in vielem mit dem Altkatholizismus auf engste verbunden weiss.

4. Bericht über die Stockholmer Konferenz:

Von dem Delegierten der altkatholischen Bischofskonferenz an der Stockholmer Konferenz, Herrn Prof. Keussen, Köln, liegt ein ausführlicher Bericht vor, aus dem Pfr. Kreuzer, Freiburg i. B. die wichtigsten Angaben zur Kenntnis der Versammlung bringt. Der Bericht wird mit Beifall entgegengenommen.

5. *Varia.* Dr. Nicola Djordjević, Belgrad, begrüsst als Beauftragter des jugoslavischen Unterrichtsministeriums den Kongress. Aus dem Interesse an der religiösen Erziehung der Jugend hat das Unterrichtsministerium es für gut gehalten, einen Delegierten zur Teilnahme am Kongress abzuordnen.

6. *Schlusswort.* Der 1. Präsident, Emil Frey-Vogt, schliesst mit den Worten des herzlichsten Dankes an alle Teilnehmer sowie insbesondere an die Veranstalter den Kongress.

Herr Bischof Dr. Georg Moog dankt dem Präsidenten, Emil Frey-Vogt, für seine Leitung. Es seien alle einig, Grosses empfangen zu haben, Anregungen, die zu den grössten unserer Bewegung gerechnet werden müssen. Möge eine grosse, innige Liebe zu Christus alle umfangen. Lassen wir diese Anregungen in uns wirken und mit ihnen nach Hause zurückkehren.

II. Öffentliche Versammlung im Grossratssaale des Rathauses

Freitag, den 4. September, abends 8 Uhr.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Heiler in Marburg:
„Abendländischer und morgenländischer Katholizismus."

Der Vortrag wird vollständig in einer der nächsten Nummern der „Internationalen kirchlichen Zeitschrift" in Bern zum Abdruck gelangen.